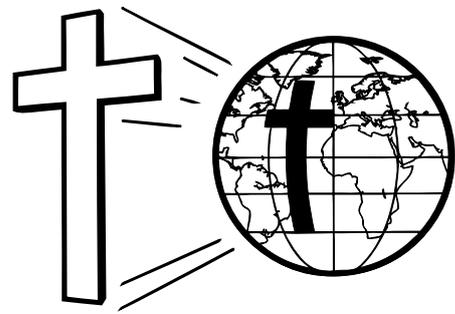


Evangeliums Posaune



Christus ist
auferstanden



Inhalt

CHRISTUS IST AUFERSTANDEN

- 4 Das Lied vom Kreuz**
- 5 Kraft der Auferstehung
Es ist vollbracht!**
- 6 Am Kreuz Christi**
*Wie verschieden standen doch Menschen
am Kreuz – und stehen auch heute noch un-
terschiedlich zu dem Mann, der daran hing*
- 8 Die Auferstehung Jesu Christi**
- 9 Triumphierendes Leben**
*„Jesus lebt!“ Nicht der Tod hat gesiegt,
sondern das ewige Leben.*
- 11 Ostern**
- 12 Das Kreuz und das leere Grab**
Radiobotschaft
- 14 „Er ist nicht hier ...!“**
*Der Auferstandene wischte alle Traurigkeit,
allen Zweifel und Enttäuschung hinweg. Er
stand kraftvoll bei den Menschen, die ihn
liebten, und bestätigte die Verheißung des
ewigen Lebens.*

3 Impressum / Editorial

Was das Herz bewegt

16 Sei mutig

- 17 Gottes Reden
Kannst du beten?
Sei getrost (Gedicht)**

Jugendseite

- 18 Wie man wacht**
Was bedeutet WWJD?
- 19 Jugendfrage**
Gibt es einen „Point of no return“?

Kinderseite

20 Der Verräter

Seniorensseite

22 Vergesslich, doch nicht vergessen

Biografie

24 Hudson Taylor (Teil 22)

Zum Nachdenken

- 26 Rettungsstation oder Clubhaus?**
*Ist die Gemeinde, zu der du gehörst,
eine Rettungsstation für Verlorene?*

- 27 Er lebt! (Gedicht)**
Bleibe bei uns!

28 Erlebnisse mit Gott

30 Nachrufe

31 Bekanntmachungen

- 32 Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!
(Gedicht)**

121. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),
Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221/392439

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Christus ist auferstanden! – O, welch herrlicher Ostergruß, der Jahr für Jahr von Ort zu Ort erschallen soll. Ja, Jesus lebt! Er ist von den Toten auferstanden. Der allgegenwärtige Heiland ist nun überall zu finden, nur nicht im Grab! Er hat die Fesseln des Todes besiegt und Leben und die ewige Seligkeit gebracht.

Die Auferstehung ist die Grundlage unseres Glaubens. Am Kreuz auf Golgatha hat Jesus für uns gelitten, die Strafe für unsere Schuld und Sünden auf sich genommen. Gott hat das große Sühnopfer seines geliebten Sohnes angenommen. Jesus hat uns mit Gott versöhnt, damit wir Frieden, Heil und Erlösung erlangen dürfen.

Wie frohlockend, glaubensfroh und siegreich klingen die Verse, die Christian E. Gellert verfasst hat:

Jesus lebt, mit ihm auch ich;

Tod, wo sind nun deine Schrecken?

Jesus lebt und wird auch mich

von den Toten auferwecken.

Er verklärt mich in sein Licht;

dies ist meine Zuversicht!

Wie wunderbar hat sich auch der auferstandene Herr seinem Jünger Johannes auf der Insel Patmos offenbart, als er zu ihm sprach: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“ (Offenbarung 1,17-18).

Mein lieber Leser, was immer auch im Leben geschieht, wie die Mächte der Finsternis auch wüten, Christus ist der Sieger und der auferstandene Herr! Vertraue ihm in allen Stunden, denn er hat verheißen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,20).

H. D. Nimz

Das Lied vom Kreuz

Es war in der Passionszeit. Adolf Stöcker, der Begründer der Berliner Stadtmission, leitete die Konferenz der Mitarbeiter. Zu Beginn gab er das Lied an: „In jener letzten der Nächte...“ Keiner von den Anwesenden kannte das Lied. Das machte dem alten Herrn aber nichts aus. Er sang es vor. Und beim dritten- und viertenmal konnten wir es auch singen. Beides, Lied und Melodie machten einen unvergesslichen Eindruck auf alle. Wir spürten, wie es uns ins innerste Heiligtum der Liebe Gottes führte. Einige Tage später geht ein Stadtmissionar in mitternächtlicher Stunde den Nordhafen entlang. In stille Andacht versunken singt er das Lied vor sich hin. Da legt sich ihm eine Hand auf die Schulter. Es war die Hand eines Mädchens, das am Tage schlief, um bei anbrechender Nacht ihrem dunklen Gewerbe nachzugehen.

„Sie singen wohl gerne?“, fragte das Mädchen den Missionar. – „Ja, ich singe gern“, ist die Antwort. „Ich singe auch gern, aber nicht so fromme, schwermütige, sondern lustige Lieder“, entgegnete das Mädchen. – „Gewiss, lustig ist das Lied nicht, aber schön, sehr schön und wahr. Ich werde es Ihnen vorsingen.“ Und ohne ein Ja oder Nein abzuwarten, sang der Stadtmissionar das ganze Lied:

*In jener letzten der Nächte,
da ich am Ölberg gebetet,
war ich vom Blutschweiß gerötet,
goss ihn in Strömen für dich.
Weh! Und wer weiß, ob wohl je
auch du nur denkst an mich!*

*Lass es die Engel dir sagen,
wie viele Streiche und Wunden,
an eine Säule gebunden,
schweigend ich litte für dich.
Weh! Und wer weiß, ob wohl je
auch du nur denkst an mich!*

*Da ich als König verspottet,
schmerzlich mit Dornen gekrönt,
angespien ward und verhöhnet,
dacht' ich nur immer an dich.
Weh! Und wer weiß, ob wohl je
auch du nur denkst an mich!*

*Dacht' ich im Sterben noch deiner,
werd' ich im Himmel nicht minder,
herrschend als Überwinder,
immer noch denken an dich.
Weh! Und wer weiß, ob wohl je
auch du nur denkst an mich!*

Und merkwürdig, das Mädchen hört zu. Immer eindringender wird der Gesang. Und das Mädchen? Immer aufmerksamer, immer stiller hört es zu, bis ihm heiße Tränen über die Wangen rollen. Kaum ist der letzte Ton verklungen, reicht es dem Missionar die Hand und geht eilig davon. Er kann ihr noch gerade seine Karte reichen. „Meine Dame, wenn Sie jemals in Not kommen sollten, hier ist meine Anschrift!“ Dann verschwindet das Mädchen im Dunkel der Nacht.

Jahre sind darüber hingegangen. Der Stadtmissionar hatte sein Erlebnis am Nordhafen fast vergessen. Da erhält er einen Brief: „Ein Glied in unserer Gemeinde bat mich, Ihnen zu schreiben. Vor Jahren haben Sie in einer Nacht an einem Berliner Hafen einem jungen Mädchen ein ernstes Lied vorgesungen. Dieses Lied hat das Mädchen nicht wieder vergessen können. Es folgte ihm Tag und Nacht. Es wurde ihm so mächtig, dass es ihr sündiges Leben nicht mehr ertrug. Es sagte Berlin Lebewohl und kam in unsere Stadt. Hier fand es eine Stellung in einem Haushalt, erwarb sich das Vertrauen der Herrschaft. Und es gewann die Liebe eines schlichten, fleißigen Handwerkers, der es zur Frau beehrte. Das Mädchen hat dem Mann seine ganze Vergangenheit erzählt. Aber seine Liebe war stark genug, über alles

hinwegzusehen. Sie haben geheiratet und führten einige Jahre hindurch eine glückliche Ehe. In der Gemeinde war sie nicht nur eine fleißige Gottesdienstbesucherin, sondern eine willige Mitarbeiterin, die sich unablässig bemühte, Menschen aus inneren und äußeren Bindungen zu helfen. Vor einigen Wochen erkrankte die Frau und

starb kurz darauf. Auf ihrem letzten Lager bat sie mich, Ihnen zu schreiben, dass jenes Lied nicht nur der Anlass geworden ist, ihr Sündenleben aufzugeben. Es war ihr auch der Führer zu Christus, in dessen Blut sie im Glauben Vergebung ihrer Sünden und Heil für ihre Seele gefunden hat. Sie ist im Frieden mit Gott heimgegangen.“

Kraft der Auferstehung

An einem Ostertag hielt D. Torrey in London eine Straßenpredigt vor einer riesigen Menschenmenge. Ein Mann aus der Zuhörerschar unterbrach den begeisterten Redner mit der Frage: „Woher wissen Sie, dass Christus wirklich von den Toten auferstanden ist?“

Als Torrey eben die Frage beantworten wollte, trat ein Unbekannter nach vorne und rief mit lauter Stimme: „Ich bin Maschinist und habe die Dampfstärke zu beobachten. Woher weiß ich, welchen Druck der Dampf ausübt? Ich sehe den Dampf gar nicht. Aber wie groß die Kraft ist, sehe ich an dem kleinen Zeiger des Druckmessers, der sich dementsprechend bewegt. Nun, ich war ein Trunkenbold, ein hoffnungsloser Sklave des Alkohols. Und die Kraft Christi hat sich als groß genug erwiesen, mich aus der Gosse zu ziehen und mein ganzes Leben zu verändern. So weiß ich aus eigener Erfahrung, dass Christus von den Toten auferstanden ist.“

Dieses einfache Zeugnis des Maschinisten wirkte mehr als noch so viele mit großem Scharfsinn des Geistes vorgebrachten Einwände. Der auferstandene Heiland offenbart sich persönlich denen, die an ihn glauben. Wer seine Rettung bei ihm sucht, wird dieses an sich selbst erfahren.

„Es ist vollbracht!“

Dieses große Kreuzeswort unseres Herrn ist für Dora Rappard der feste Ankergrund ihres Glaubens geworden. Sie war ein frommes Kind. In ihrem 15. Lebensjahr aber wurde ihr durch den Geist Gottes die Verderbtheit ihres Herzens aufgedeckt, dass sie sich als das schlechteste Menschenkind ansah. In einer Nacht stieg ihre Not aufs Höchste. Sie schrie zu Gott um Errettung. Da leuchtete plötzlich das Heilandswort in ihrem Innern auf: „Es ist vollbracht!“ - in Verbindung mit dem Apostelwort: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig.“ „Mein Ohr hörte keine Stimme“, so schreibt sie selbst, „mein Auge sah kein

Licht, meine Seele empfand keine besondere Regung, aber mein Glaube erfasste fest und kühn das klare Wort des Evangeliums. Sie hatte den Grund gefunden, der ihren Anker ewig hielt und erfuhr, was sie später gesungen hat:

*O Wort des Lebens, hier kann mein Glaube ruh'n;
auf diesen Felsen kann ich mich gründen nun,
ewig vollkommen ist unsers Gottes Heil.
Nimm es, o Sünder, an! So wird dir's ganz zuteil.
Nichts kannst du machen mehr, Gott hat's gemacht.
Es ist vollbracht! Es ist vollbracht!*

Am Kreuz Christi

„Und das Volk stand und sah zu.“ (Lukas 23,35)

*Wenn wir zu der Zeit der Kreuzigung Jesu gelebt hätten, wie hätten wir uns verhalten?
Auf welcher Seite des Kreuzes wäre unser Platz gewesen?*

Niemals hat ein Mensch auf der Erde gelebt, dessen Leben und Tod die Geschichte der Menschheit mehr beeinflusst hat, als Jesus von Nazareth. Er war anders und erschien seinen Zeitgenossen als ein Sonderling. Von ihm wurde gesagt: „Das Volk entsetzte sich über seine Lehre, denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten“ (Matthäus 7,28-29). Als Knechte ausgesandt wurden, Jesus gefangen zu nehmen, und sie ohne ihn zurückkehrten, wurden sie angefahren: „Warum habt ihr ihn nicht gebracht?“ Als Entschuldigung konnten sie nur antworten: „Es hat noch nie ein Mensch also geredet wie dieser Mensch“ (Johannes 7,45-46). Sogar die eigenen Jünger haben ihren Meister oft nicht verstanden.

Ja, Jesus war anders. Tausende umjubelten ihn, aber andere wollten ihn lieber tot sehen. Jesus schien keinen Wert auf die Gunst des Volkes zu legen. Er achtete wenig auf die öffentliche Meinung. Er lebte, um den Willen seines Vaters auszuführen. Alles andere war nebensächlich. Die Gesetzlichkeit und der Hass gewisser religiöser Eiferer stand im scharfen Kontrast zu der Liebe, die sein ganzes Handeln leitete und sein Wesen umgab. Seine Feinde brachten es doch endlich so weit, dass er zum qualvollen Tod am Kreuz verurteilt wurde. Der sonderbare Zug bewegte sich langsam durch die engen Straßen



Jerusalems nach Golgatha. Man kann sich die Szene und den Lärm vorstellen: Die Aufgebrachten schreien, einige der Frauen klagen und schluchzen, und Jesus trägt sein Kreuz.

Simon bringt Erleichterung

Johannes berichtet, dass Jesus sein Kreuz bis nach Golgatha trug. Aber Matthäus und Lukas schreiben, dass ein Simon von Kyrene aufgefordert wurde, das Kreuz zu tragen. Wie dem auch sei, wir können uns gut vorstellen, dass Jesus zuerst die Last trug. Aber als er damit nicht mehr weiter konnte, wurde Simon, ein Besucher aus Kyrene in Nordafrika, der Vater des Alexander und Rufus, gezwungen, das Kreuz zu tragen. Ich hätte gerne gewusst, was Simon darüber dachte. Kannte er Jesus von Nazareth? War er ihm sympathisch? Oder grollte er innerlich? – Ein Kreuz zu tragen ist nie leicht. Es gibt auch heute Menschen, die murren und klagen, wenn sie aufgefordert werden, um Jesu willen eine Last zu tragen. Tust du es auch? Oder siehst du es als ein besonderes Vorrecht an, ein Kreuz um des Meisters willen zu tragen? Eines andern Last zu tragen, kann uns Segen oder Bitterkeit bringen. Aber selig sind die, die freiwillig um Jesu willen ein Kreuz tragen.

Maria - einer Mutter Leid

Maria, die Mutter Jesu, war auch bei der Kreuzigung anwesend. Wie verhielt sie sich? Wer leidet mehr als eine Mutter, wenn ihre Kinder in Schwierigkeiten sind? Als sie sich an jenem Tag zum Fuß des Kreuzes drängte, welche Gedanken mögen wohl ihr Gemüt bewegt haben? Ohne Zweifel wird sie sich an die außergewöhnlichen Umstände der Geburt ihres Sohnes erinnern haben. Sie mag sich an den Tag erinnern haben, als sie ihren zwölfjährigen Sohn im Tempel mitten unter den Lehrern fanden, wie er sich mit ihnen über das Gesetz Moses unterhielt. Hat sie auch an all die Wunder und Heilungen gedacht, die sie miterleben durfte? Was hatte Maria über Jesus gedacht? Hatte sie ihn als den Messias erkannt? Konnte sie verstehen, warum er, der Sohn Gottes, sterben musste? Warum er solch eine verächtliche Hinrichtung erleiden musste? Aber bis an ihr Lebensende wird Maria Gott gepriesen haben für das Vorrecht, dass sie Jesus unter ihrem Herzen tragen, für ihn sorgen und seine Kindesschritte durch die Jugendjahre in das Mannesalter leiten durfte.

Zwei Diebe – zwei Einstellungen

An jenem Tag wurden zwei andere Männer neben Christus gekreuzigt. In anderen Bibelübersetzungen werden sie auch Diebe, Räuber, Banditen, Übeltäter oder Verbrecher genannt. Zuerst sahen diese Männer in Jesus nur einen unglücklichen Übertreter des Gesetzes, der jetzt seine Vergehen büßen musste. Sie schlossen sich den andern Peinigern Jesu an und verhöhnten, beschimpften und verspotteten ihn. Aber anscheinend hat nur einer dieser Diebe es wirklich so mit Jesus

gemeint. In Lukas 23,39-43 lesen wir: „Aber der Übeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns! Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und wir zwar sind billig darin, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes getan. Und er sprach zu Jesus: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Eigenartig, wie sich zwei Männer in gleicher Lage entscheiden können: Einer wählt den ewigen Tod, der andere das ewige Leben!

Wo waren die Jünger?

Die Jünger Jesu sind sicherlich auch bei der Kreuzigung gewesen. Aber wie haben sie sich bewährt? Johannes war da und tröstete Maria. Judas Ischariot hatte sich selbst das Leben genommen. Aber wo waren die andern? In Lukas 23,49 lesen wir: „Es standen aber alle seine Bekannten von ferne und die Frauen, die ihm aus Galiläa waren nachgefolgt und sahen das alles.“ Wie sehr brauchte Jesus Freunde an jenem Tag! Wie sehr mag er ein tröstendes Wort geschätzt haben! Wie reumütig werden die Jünger in den folgenden Tagen gewesen sein, weil sie nicht mutiger, treuer, tapferer gewesen sind, weil sie nicht ihren rechten Stand an der Seite des Kreuzes eingenommen haben.

Wo stehst du?

Hätten wir, du und ich, damals gelebt, hätten wir besser gehandelt? Und was tun wir jetzt? Werben wir um die Gunst der Allgemeinheit? Laufen wir mit dem Haufen? Schweigen wir, wenn wir sprechen sollten? Folgen wir von ferne? Klagen wir, wenn ein Kreuz auf unsere zarten Schultern gelegt wird – wenn auch nur für eine flüchtige Stunde? Echte Christen werden mit dem Herrn gehen, sogar bis in den Tod. Sie werden es als wahre Freude ansehen, mit dem Retter zu leiden. Sie werden es als eine hohe Ehre betrachten, unerschütterlich unter dem Kreuz zu stehen.

Wir leben heute in einer Zeit der Bequemlichkeit, in einer Zeit des „Ichs“, wo man wenig an den anderen denkt. Es ist höchste Zeit, uns zu entscheiden, auf welcher Seite wir stehen. Wollen wir wie der eine Dieb Jesus grob beschuldigen oder wie der zweite Übeltäter, uns die Gnade unseres Erlösers erbitten und die Ewigkeit an seiner Seite erleben? Jesus Christus wird jeden Tag und in jedem Ort aufs Neue gekreuzigt. Stehst du still daneben und erhebst weder Hand noch Stimme zu seiner Verteidigung und erlaubst somit dem Übel seine bösen Wege? Oder weiß es die ganze Welt, dass du Christus gehörst, dass du deinen Standpunkt öffentlich für ihn eingenommen hast und bereit bist, an seiner Seite zu bleiben, ohne zu fragen, was die Folgen sein werden?

Dale Oldham (1903-1984)

Die Auferstehung Jesu Christi

„Er ist nicht hier, er ist auferstanden“ (Matthäus 28,6)

Die Auferstehung Jesu Christi ist das Fundament des christlichen Glaubens. Diese Tatsache unterscheidet das Christentum von allen andern Religionen. Ihre Gründer sind alle tot, aber Jesus lebt! Grab und Hölle konnten den Fürsten des Lebens nicht halten. Siegreich stieg er aus dem Grab und bezeugte durch seine Auferstehung, dass er wahrhaftig Gott ist. Beten wir nun diesen Lebensfürsten an, so tun wir es nicht an seinem Grab, sondern wir versammeln uns um den Thron dessen, der tot war, aber nun lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offenbarung 1,18).

Die Tatsache der Auferstehung

Die Erscheinungen Jesu Christi nach seiner Auferstehung bezeugen dieses Wunder. Die Schrift sagt ganz deutlich, dass er der Maria erschien und dass sie ihn erkannte, als er mit ihr redete. Er gab ihr den Auftrag, zu seinen Jüngern zu gehen und ihnen die frohe Botschaft zu bringen, dass er lebt.

Er erschien auch den beiden Jüngern, die auf dem Weg nach Emmaus waren. Sie waren traurig, und ihr Glaube war ins Wanken gekommen. Sie hatten gehofft, er würde Israel erlösen. Aber nachdem Jesus gestorben und ins Grab gelegt worden war, waren ihr Glaube und ihre Hoffnung dahin. Als sich Jesus ihnen nahte, ihnen die Schrift auslegte und später mit ihnen das Brot brach, erkannten sie ihn und konnten wieder Glauben fassen. Voller Freude eilten sie nach Jerusalem, um den andern Jüngern zu verkündigen, dass Jesus lebt und ihnen begegnet war.

Auch Paulus bezeugt, dass Jesus ihm erschienen war. Welch einen Unterschied machte dieser Anblick des

lebendigen Heilands im Leben des Apostels! Einst ein Verfolger der Christen, jetzt ein Nachfolger Jesu! Einst ein stolzer Pharisäer, jetzt ein demütiger Jünger, der alles für Schaden achtete, auf dass er Christus gewinne. Ja, es war dieser Anblick eines lebendigen Heilands, der in seinem Herzen ein Feuer anzündete, das brannte, bis er die Botschaft des Heils in Christus der ganzen damals bekannten Welt verkündigt hatte.

Aber das leere Grab ist eine weitere Bestätigung seiner Auferstehung. Dass die Jünger seinen Leib gestohlen hätten, ist eine Torheit. Was wollten sie mit dem Leib? Und wenn sie sich auch an das Grab gewagt hätten, wie hätten sie den Leib bekommen können? Stand nicht die römische Wache davor, und war das Grab nicht versiegelt?

Und welche Veränderung machte dieses Erlebnis in dem Leben der Jünger selbst! Ihre Traurigkeit wurde in Freude verwandelt und ihre Verzweiflung in Hoffnung. Nur die Auferstehung konnte dieses bewirken.

Aber sogar heute kann nur ein lebendiger Heiland Menschen beeinflussen und umwandeln. Wir wissen aus Erfahrung, dass er seinen Wohnplatz in einem gläubigen Herzen einnimmt und unser Leben verändert. Der Glaube an einen lebendigen Heiland gibt uns eine lebendige Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.

Die Notwendigkeit der Auferstehung

Der Herr Jesus musste von den Toten auferstehen, um seine eigenen Worte zu bestätigen. Er hatte wiederholt gesagt, dass er sterben müsste, aber dass er am dritten Tag wieder auferstehen würde. Wenn er im Grab geblieben wäre, so wäre er ein Betrüger. Aber, Gott sei

Dank, er ist auferstanden und hat damit der ganzen Welt bewiesen, dass er der wahre Sohn Gottes ist.

Und was nützte das Predigen des Evangeliums, wenn Christus nicht auferstanden wäre? Ach, dann hätten wir gar kein Evangelium! „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel“, sagt der Apostel, „und unsere Predigt ist vergeblich!“ Aber, Gott sei Dank, er lebt! Wir haben eine Heilsbotschaft für eine sündenvolle Welt. Er lebt, und weil er lebt, werden wir auch leben!

Die Wichtigkeit der Auferstehung

Die Auferstehung Jesu von den Toten ist von größter Wichtigkeit, denn sonst wäre unser Glaube vergeblich. Wir wären noch in unsern Sünden. Die in Christus Entschlafenen wären verloren, und wir wären die elendsten unter allen Menschen, so sagt der Apostel Paulus. Nur ein lebendiger Heiland kann uns eine lebendige Hoffnung und einen lebendigen Glauben geben. Nur er kann

Sünden vergeben und uns vom Tod und von der Hölle erlösen.

Ist Christus nicht auferstanden, so haben wir keine Hoffnung für die Zukunft. Wenn er nicht lebt, dann werden wir auch nicht leben. Welch ein trostloser Gedanke! Aber hat nicht Gott diese Hoffnung in die Brust der Menschen gepflanzt? Nein, wir wissen, Jesus lebt und darum werden auch wir leben und dürfen auch unsere Lieben, die in ihm entschlafen sind, einmal wiedersehen.

Wir dürfen diese Osterbotschaft aller Welt weiter-sagen: Wir haben einen lebendigen Heiland! Er kam triumphierend aus dem Grab hervor. Und durch ihn können auch wir über Sünde, Tod und Hölle triumphieren. Mit Freuden dürfen wir mit dem Apostel ausrufen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? [...] Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1. Korinther 15,55-57).

Triumphierendes Leben

Nach der tiefen, dunklen Nacht voller Verzweiflung und Seelennot brach der Ostermorgen an mit einer Botschaft, mit dem seligmachenden Evangelium für die ganze Welt.

Das waren recht trübe und schmerzliche Tage für die kleine Schar, die mit Jesus gewesen war. Was konnte ihnen das Leben hinfort noch bieten? Er, dem sie nachgefolgt waren, an den sie glaubten und dem sie mit inbrünstiger Liebe anhängen, für den sie alles verlassen hatten, auf dem ihre ganze Hoffnung ruhte, der war ihnen genommen. Was sollte jetzt aus ihnen werden? Ihm hatten sie alle Sorgen anvertrauen können. Er wusste immer Rat, auch wenn alle anderen ratlos waren. Ob die Volksmenge hungrig vor ihm verharrete, ob man die Kranken zu ihm brachte oder Menschen von finstern Mächten umgetrieben wurden; ob Menschen von seinem Wort getroffen und in Seelennot waren, ob das Wetter tobte, der Wind ihnen widerstand, oder ob der Tod seine kalte Hand nach jemand ausstreckte, immer hatte er Rat und Hilfe. Und nun? Welch ein Schmerz! Mit einem Triumphzug hatte es begonnen. Immer größer wurde die Menge, je näher der Zug der Stadt kam.

Wie hatten sie sich gefreut, als die Hosiannarufe erklangen! Wie waren sie glücklich, sich zu dem bekennen zu dürfen, dem dieser Jubel galt. Freudig hatten auch sie mit eingestimmt in das „Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ Wie groß war doch ihr Meister! Nun würde gewiss bald das Ziel ihrer Wünsche und Sehnsucht erreicht sein. – So hatten sie gedacht und gehofft.

Und da folgte dann ein Ereignis nach dem andern: Die Reinigung des Tempels, die Auseinandersetzungen mit den Priestern und Schriftgelehrten. Immer mehr spitzten sich die Dinge zu, immer angespannter wurde die Lage. Dann kam das denkwürdige, unvergessliche Mahl, der Verrat eines seiner Jünger, der Kampf in Gethsemane, die Gefangennahme, das Verhör, das Urteil und schließlich der schreckliche Tod am Kreuz und die Grablegung. – Und sie blieben mit all ihrem Leid und Schmerz zurück.

Wie war es nur möglich, dass ihr Herr und Meister ein solches Ende nehmen musste? Hatte er nicht die Macht, dem allen zu entgehen? Hatte er nicht so oft dem Tod seine Beute entrisen? Wie konnte er da nur vom Tod überwunden werden? Ja, wie konnte es der Tod überhaupt wagen, ihr Liebstes von ihrem Herzen zu reißen? – So schleichen die Stunden dahin. In ihrem Herzen aber brennt die Sehnsucht nach ihrem Herrn und Meister.

Langsam vergeht die Nacht, und ein neuer Morgen zieht herauf. Und wie alles, was unter der Sonne ist, einmal zu Ende kommt, so muss auch diese Nacht des Leides ein Ende nehmen. Und siehe, es findet sich, dass nicht der Tod, sondern das Leben triumphiert. Was der Tod in seine Fesseln geschlagen hat, das muss der Macht des Lebensfürsten weichen.

Da steht ein Engel an der Grabesgruft. Ein heller Lichtstrom geht von ihm aus. Ja, was nützt da all die Spitzfindigkeit, mit der das Grab von den Feinden Jesu verschlossen und behütet wird? Was ist der schwere Stein gegenüber der gewaltigen Kraft dieses Himmelsboten? Was fragt er nach dem Siegel eines Pilatus, und sei er der Mächtigste auf dieser Erde? Was helfen die Hüter? Da liegen sie am Boden, erschrocken und unfähig, sich auch nur zu rühren. Dann fasst der Gottesbote den schweren Stein und wälzt ihn hinweg. Offen ist die Grabesgruft, und der Lebensfürst geht daraus hervor! Die Finsternis muss dem Lichte weichen.

Owunderherrlicher und lichter Ostermorgen, du Triumph über den grimmigen Tod! Hinweg ist alle Sorge; verfliegen all das so bittere Leid. Der Freude muss jetzt die Traurigkeit weichen. Der Hoffnungsanker hat festen Grund gefasst.

Osterlicht umleuchtet uns beim Lesen dieser wunderschönen Geschichte. „Fürchtet euch nicht!“, so ruft uns der Engel Gottes zu. „Jesus lebt! Er ist auferstanden!“ – Es kann keinen Christenglauben geben ohne diesen Osterglauben. Christus ist keine tote Figur oder ein Bildnis, das irgendwo in christlichen Gotteshäusern steht. Nein, er ist der Lebendige, der wahrhaft Auferstandene. Er lebte nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage auf Erden, ehe er in den Himmel fuhr und hatte oft Umgang mit seinen Jüngern.

Die Auferstehung Jesu Christi ist ein Wunder Gottes, das wir nicht mit dem menschlichen Verstand ergründen können. Keine Tatsache der Geschichte des Reiches Gottes, noch irgendein Weltgeschehen ist durch so viele

vollkommen glaubwürdige Zeugen bestätigt worden wie die Auferstehung Jesu Christi. Zwar hat die Welt diesen Christus verworfen. „Hinweg mit diesem!“, das ist auch heute noch der Ruf vieler Menschen. Was macht es aber? Gott hat ihn durch seine Auferstehung vor aller Welt gerechtfertigt und mit Herrlichkeit gekrönt. Was braucht es noch mehr?

Gott sei Lob und Dank! Wir haben es mit dem lebendigen und auferstandenen Heiland zu tun, der da ist, gestern, heute und auch in alle Ewigkeit. Für die Feinde Christi mag dieses unangenehm sein, aber für alle die, die nach seinem Namen genannt sind, bedeutet es lauter Freude. Mit diesem lebendigen Heiland dürfen wir seit Ostern jederzeit rechnen. Er hat verheißen, allen nahe zu sein, die ihn anrufen. Er sieht und weiß alle unsere Nöte, und er ist stets zur Hilfe bereit.

Vielleicht bist du im Leid wie damals die Jünger? Dann wisse: Er lebt! Er ist nicht tot! Zur Rechten seines Vaters im Himmel hat er seinen Platz als Mittler und Fürsprecher für uns. Und alles, was wir bitten in seinem Namen, das will er tun. Er bittet für uns. Und sind nur zwei oder drei in seinem Namen versammelt, so ist er mitten unter ihnen. Rechne nur immer, im Leben und im Sterben, mit diesem lebendigen, gegenwärtigen, herrlichen Heiland! Christus hat dem Tod die Macht genommen. Das leere Grab redet zu uns von dem wunderbaren Sieg, den Jesus über den Tod errang. Welch ein Grauen müsste uns beim Nahen des Todes ergreifen und wie groß, wie hoffnungslos würde die Traurigkeit und das Leid beim Hinscheiden unserer Lieben sein, wenn Jesus dem Tod nicht die Macht genommen hätte. Ja, wir können in diesem Licht etwas von dem herzzerbrechenden Schmerz derer ahnen, die nicht daran glauben. Von Ostern her aber dringen in die Welt des Todes wunderschön himmlische Klänge: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!“

Christus ist die Auferstehung und das Leben; wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe. Der leibliche Tod kann dem Gläubigen nur die Tür zu seinem ewigen Reich öffnen. Ohne die Auferstehungstatsache wäre unser Leben ohne Hoffnung. Nun aber ist Christus auferstanden! Er lebt immerdar. Das Leben hat den Sieg errungen. Das ist Osterlicht in allem Erdendunkel. Das ist Osterfreude in aller Traurigkeit. Wohl dem, der daran teil hat. O welche herrliche Botschaft: Das Leben triumphiert über den Tod!

L. Bennet

Ostern

In jedem Jahr wird das Fest der Ostern gefeiert. In manchen religiösen Richtungen haben sich besondere Bräuche eingebürgert und ohne sie wäre Ostern undenkbar. In der russischen Kirche gilt als Ostergruß: „Christus ist auferstanden!“ Die Antwort heißt: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ So ist Ostern ein Tag des Gedenkens der Auferstehung Christi von den Toten.

Die erste Botschaft von der Auferstehung Christi kam aus Engelmund. Frauen kamen in früher Morgenstunde, den Leichnam Jesu zu salben. Als sie zum Grabe kamen, fanden sie es leer. Da traten zwei Engel zu ihnen. Sie sprachen zu ihnen: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden!“ Erschrocken eilten die Frauen vom Grab, es den Jüngern zu sagen, was sie erlebt hatten. Unterwegs begegnete ihnen der Auferstandene; sie hörten seinen Gruß und fielen vor ihm nieder. Das Ereignis war zu gewaltig; doch wussten sie jetzt: Er ist wahrhaftig auferstanden. So offenbarte er sich der weinenden Maria Magdalena, dem Petrus, zwei Jüngern, die nach Emmaus gingen, und zuletzt am Abend trat er mitten unter die erschrockenen Jünger und sprach: „Friede sei mit euch!“ Er bewies ihnen, dass er tatsächlich von den Toten auferstanden sei. Das stand nun bei den Jüngern fest: Christus ist auferstanden. So wurden sie Zeugen seiner Auferstehung und redeten davon zu den Obersten Israels wie auch zum Volk. Das Zeugnis von der Auferstehung war eines der Hauptthemen der Wortverkündigung in jenen Tagen.

Und war die Auferstehung Christi nicht ein wunderbares Ereignis? Er, der Gekreuzigte, dessen Seite mit einer Lanze von unten nach oben durchbohrt wurde, ist von den Toten auferstanden! Für den menschlichen Verstand zu viel. Dennoch stand er lebend unter den Jüngern und ein zweifelnder Thomas konnte seine Hand in seine Seite legen und den Finger in seine Nägelmale. Kein Wunder, dass er ausrief: „Mein Herr und mein Gott!“ So konnte er sich von der Auferstehung überzeugen. Dann schrieb Johannes: „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unseren Augen, das wir beschaut haben und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens – und das Leben ist erschienen und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen“ (1. Johannes 1,1-2). Er bezeugte das ewige Leben, das ihm

in Christus, dem Auferstandenen, erschienen war. Auch der Apostel Paulus gab sein Zeugnis und schrieb an die Korinther: „Am letzten von allen ist er auch von mir gesehen worden“ (1. Korinther 15,8). Darum behauptete er auch: „[...] er hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht!“ (2. Timotheus 1,10). Dem Zeugnis von der Auferstehung Jesu konnte niemand widerstehen, denn alle Wunder und Zeichen, die da geschahen, erfolgten im Namen Jesu. Das stimmte mit den Worten überein: „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen“ (Markus 16,20).

Der Auferstandene war der Inhalt der Botschaften in der Morgenzeit. Ein toter Christus hätte diese verängsteten Männer nicht mehr an die Öffentlichkeit gebracht; doch auf Grund der Auferstehung ihres Herrn wurden sie furchtlose Draufgänger, denn der Geist des Auferstandenen war in ihnen und befähigte sie, allen Drohungen zum Trotz die Auferstehung Christi zu verkündigen. Diese Botschaft brachte auch den Sieg in alle Welt, und Millionen unterwarfen sich Christus, als ihrem Herrn und König. Sie gaben im Kampf wider Sünde, Aberglauben und heidnische Abgötterei ihr Leben, weil sie wussten, ihr Herr lebt, und auch sie werden gleich ihm auferstehen und leben.

Unsere christliche Welt hat zum größten Teil die große Bedeutung der Auferstehung Jesu Christi vergessen. Eine große Zahl derer, die hinter den Kanzeln stehen, glauben nicht an die leibliche Auferstehung Christi. Es ist heute die Zeit, da man die heilsame Lehre verwirft, ohne Rücksicht auf die klaren Aussagen der Heiligen Schrift. Der Apostel Paulus fragte: „Warum wird es für unglaublich bei euch gehalten, dass Gott Tote auferweckt?“ Der Unglaube lässt die Menschen in eine dunkle Nacht versinken, wo keine Hoffnung mehr sein kann. Wie anders bei den Kindern Gottes, sie rühmen: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Dies Wissen kommt aus der persönlichen Erfahrung mit dem Auferstandenen. Er ist in ihr Leben getreten, wandelte es um und gab ihnen eine neue, die himmlische Richtung. Sie erleben ihn immer wieder durch wunderbare Gebetserhörungen, und einmütig bezeugen sie: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!“

Gustav Sonnenberg (1898-1980)

Das Kreuz und das leere Grab

„Gott, der uns hat selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach dem Vorsatz und der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt, jetzt aber offenbart durch die Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi, der dem Tode die Macht hat genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium“ (2. Timotheus 1,9-10)

Das Kreuz von Golgatha und die Auferstehung Jesu sind für meinen Glauben die sichere Grundlage und der feste Anker geworden. Als ich vor vielen Jahren zitternd meine Knie beugte und meine Sünden vor dem Herrn bekannte, da wirkte seine Auferstehungskraft in mir die Vergebung der Sündenschuld, die mich durch all meine Übertretungen belastete. Ich bin Gott so dankbar für das ewige Leben in Christus. Ja, wäre Jesus nicht für uns gestorben und auferstanden, so wäre unser aller Glaube vergeblich und unsinnig.

Karfreitag

Als Jesus mit seinen Jüngern das Abendmahl (oder Passah) hielt, wusste er, dass er leiden und sterben wird. Dieses war nicht ein gewöhnliches Leiden oder ein gewöhnlicher Tod. Er sollte wie ein Verbrecher sterben, obwohl er nichts Übles getan hatte. Als er in Gethsemane im Gebet rang und die Todesangst ihn fast erdrückte, fügte er sich dennoch dem Willen des Vaters, auch wenn er hätte können zwölf Legionen Engel zu seiner Verteidigung kommen lassen. Die Feinde Jesu – insbesondere die Schriftgelehrten und Pharisäer – forderten Jesus auf, vom Kreuz herunterzusteigen, wenn er doch Gottes Sohn wäre. Das Volk lästerte auch: „Anderen hat er geholfen, aber er hilft sich selber nicht!“ Der Übeltäter, der zur Rechten Jesu hing, begriff es: „Ich bin schuldig, ich brauche seine Vergebung!“, und er bat Jesus demütig, dass er seiner gedenken solle. Und Jesus antwortete ihm: „Wahrlich, ich sage dir: Noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“

Karfreitag ist ein trauriger Tag, an dem wir über die Passion, das Leiden und qualvolle Sterben des Herrn Jesus Christus nachdenken sollten. Er nahm unsere Sünden auf sich und erlitt die Strafe, die wir verdient haben. Für uns ließ er sich verraten, verspotten, bespuken, beleidigen, eine Dornenkrone aufsetzen, schlagen, peitschen und foltern. Für uns ging er den schweren Weg nach Golgatha, trug den schweren Balken, ließ sich die Nägel in Hände und Füße schlagen, ließ sich mit Essig tränken und starb einen qualvollen Tod. Aber trotz seiner eigenen Leiden und Qualen bat er den Vater um Vergebung für seine Feinde. Was am Karfreitag geschah, musste geschehen, auf dass die Schrift erfüllt würde. Denn erst auf Grund seines Opfertodes konnte Jesu Auferstehung erfolgen, und darum dürfen wir auch Ostern feiern.

Worum geht es?

Meine und deine Sünden haben ihn ans Kreuz gebracht; unsere Schuld machte seinen Tod so schwer und so bitter. Weil er die Strafe, die wir verdient haben, auf sich nahm, können wir leben, vorausgesetzt, wir nehmen dieses Gnadengeschenk an. Durch sein teures Blut hat er das Lösegeld gezahlt und uns teuer erkauft.

Gleichwie Mose in der Wüste die eherne Schlange erhöhte, damit alle, die von giftigen Schlangen gebissen wurden, zu ihr aufblicken konnten, um am Leben zu bleiben, so dürfen wir alle unseren Blick auf den Gekreuzigten richten, der für unsere Sündenschuld gelitten hat und gestorben ist. Wir richten unseren Blick jetzt

auf das, was der Herr auf Golgatha für uns vollbracht hat. Gleichzeitig aber schauen wir auf Jesus, der durch seine Auferstehung dem Tod und allem Schrecklichen die Macht genommen hat.

Das leere Grab

Augustinus hat einmal geschrieben: „Was für ein Tod, der dem Tod den Todesstoß gab!“ In der Auferstehung Jesu zeigt sich, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, dass wir nicht auf ewig tot und verloren zu sein brauchen. Jesus ist von den Toten auferstanden und hat den Tod überwunden. Damit proklamiert Jesus seinen triumphalen Sieg über Tod und Teufel. Wir brauchen uns nicht mehr davor zu fürchten, dass Satan uns überwinden und binden kann. Jesus macht jeden frei, der zu ihm mit ehrlichem und reuigem Herzen kommt.

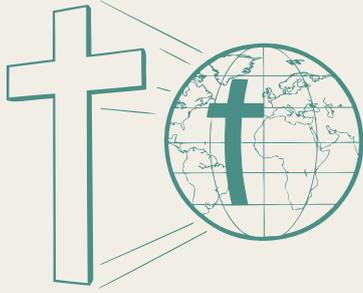
Die Auferstehung Jesu ist eine Tatsache

Alle Zweifel und Argumente, dass die Jünger den Leichnam des Heilands gestohlen hätten, während die Soldaten schliefen, müssen als Lüge und böse Verleumdung wie eine Seifenblase platzen. Denn keiner der verängsteten Jünger hätte die römischen Soldaten überwinden können. Aber die Schrift bezeugt: „Und sieh, es geschah ein großes Erdbeben. Denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein von der Öffnung und setzte sich darauf. [...] Aus Furcht vor ihm erschrakten die Wächter und wurden wie Tote“ (Matthäus 28,2-4). Die Frauen wurden die ersten Zeugen der Auferstehung, denn sie hörten die Botschaft des Engels: Jesus ist auferstanden! Kommt her und seht die Stelle, wo der Herr gelegen hat! Der Stein ist fort, das Grab ist leer! Jesus ist siegreich auferstanden!

Hoffnung für alle

Der Auferstehungstag bedeutet für uns ewige Hoffnung. Wir alle dürfen unseren Blick auf den Gekreuzigten richten, der für unsere Schuld und Sünden gelitten hat und gestorben ist und schon alles zu unserer Erlösung getan hat. Wir dürfen aufsehen auf den Anfänger und Vollen-der unseres Glaubens, und er wird uns nicht enttäuschen oder im Stich lassen. Jesus ist wahrhaftig auferstanden! Und durch seinen Tod und seine Auferstehung dürfen wir die selige Hoffnung haben, dass wir einmal auf ewig bei Gott sein dürfen. Liebe Seele, wenn du jetzt Jesu Stimme hörst, solltest du zu ihm kommen und ihn gläubig in dein Herz aufnehmen. Dann wird Ostern für dich nicht nur das wichtigste sondern auch das schönste Fest sein. Lasst uns seine Zeugen sein und der Welt zurufen: Beendet die Suche! Greift zu, denn das ewige Heil ist alleine in Christus zu haben! Martin Kehler, Winnipeg (CA)





Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

„Er ist nicht hier...!“

„Aber der Engel des Herrn sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden [...]!“ (Matthäus 28,5-6)

Andere übersetzen: „Er ist nicht mehr hier [...]“, und das sagt: „Er war hier“, was noch einmal seinen Tod bestätigt. Die Frauen, von denen hier die Rede ist, wussten von seiner Grablegung, denn sie hatten „gesehen, wo sie ihn hingelegt hatten“. Aber warum war er nicht mehr hier? Der himmlische Botschafter sagte einfach: „Er ist auferstanden!“ Wie war das möglich? Petrus gibt uns die Antwort: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferweckt von den Toten; des sind wir Zeugen [...], denn er konnte unmöglich vom Tode gehalten werden!“ Der Tod war bezwungen. Und wenn Gott es will, so muss er sein Opfer freigeben! Diese herrliche Tatsache erlebten mit Staunen die Grabbesucher Jesu an jenem Ostermorgen. Tiefbedrückt waren sie zum Grab gekommen. Und mit großer Freude durften sie zurückeilen und das große Geschehnis der Auferstehung andern verkündigen.

Wir wissen, dass unser aller Leben hier auf Erden mit dem Tod endet. Und mit dem Tod ist unsere Lebensgeschichte endgültig aus. Darin gibt es auch unter den Größten der Großen keine Ausnahme. Unser Bibeltext lenkt uns aber unmissverständlich auf den Einen, der wahrhaft eine Ausnahme gewesen ist. Wenn wir als Überlebende zu den Grabstätten derer gehen, die uns durch den Tod genommen wurden, so wissen wir, dass ihr sichtbar gewesener Körper im Grabe ruht. Niemand rechnet mit etwas anderem.

In dieser Überzeugung waren auch jene Frauen am

frühen Ostermorgen zum Grab Jesu gegangen. Doch hier war es anders! Dieses Grab war leer, und darum konnte der Osterengel sagen: „Er ist nicht hier [...], seht die Stätte, da er gelegen hat!“ Die Allmacht Gottes hatte ihn dem Tode enthoben und zurück in das Leben gestellt. Für Freunde und Feinde war das zunächst unfassbar. Aber so war es von Gott gewollt und auch geschehen! Jesus war die Ausnahme! Mit seinem Auferstehen ging auch seine Lebensgeschichte auf dieser Erde noch ein Stück weiter.

Seine treuen Nachfolger hatten diese Geschehnisse nicht verschwiegen. Die Tatsache der stattgefundenen Auferstehung gab ihnen eine Osterbotschaft, die gleichzeitig auch ein zusätzliches und überaus wichtiges Evangelium war. Die unvergesslichen Erscheinungen Jesu stützten diese Botschaft. Niemand konnte sie verneinen. Jesus stand als Lebender unter den Lebenden. Er zeigte sich noch vierzig Tage lang unter seinen Jüngern. Er suchte die Trauernden und Weinenden auf. Er redete und wirkte wieder unter seinen Jüngern wie vorher. Die Auferstehungsbotschaft von Christus ließ sich nie wieder auslöschen. Sie wirkte große Veränderungen. Sie riss die betroffenen Jüngerinnen und Jünger aus allen Ängsten, Sorgen und Traurigkeiten heraus und versetzte sie in „große Freude“! Sie bewirkte zugleich auch Unruhe und Ratlosigkeit unter den Obersten und Feinden im Volk. Sie richtete aber auch den Sieg Jesu und den Glauben an das unsterbliche, ewige Leben auf. Und mit der



Tatsache der Auferstehung war nun auch die trostvolle Gemeinschaft mit Jesus wieder möglich geworden. Und darum hat die völlig unerwartete Engelbotschaft „Er ist nicht hier [...]“ auch für uns eine hohe Bedeutung. Der Tod hebt doch in jedem Fall die Gemeinschaft mit den Lebenden auf. Aber wenn wir uns im Geist vor das leere Jesusgrab gestellt sehen und an dieses Geschehnis glauben, so wird die lebensnahe Gemeinschaft mit Christus auch für uns möglich.

Matthäus berichtet von einem stattgefundenen Erdbeben am sehr frühen Ostermorgen. Dieses Geschehnis sollte doch in der ganzen Umgegend wahrgenommen worden sein. Und auch Matthäus wird es miterlebt haben. Was konnten die Grabsiegel hier noch nützen oder der schwere Stein vor dem Grabeseingang? Wo Gott seine Maßnahmen einsetzt, da werden die menschlichen Aktionen bedeutungslos. Wie die Siegel, so war auch alle menschliche Macht zersprengt. Der Stein war weg, das Grab war leer. Und die militärischen Grabhüter waren in Furcht und Schrecken versetzt. Hier hatte der Allmächtige gehandelt, und alle erdachten Maßnahmen der Menschen zerfielen, und selbst die Machthaber mussten schweigen!

Maßgebend war an jenem Ostermorgen allein die Tatsache der stattgefundenen Auferstehung. Das Grab war leer! Der Lebendige war nicht mehr bei den Toten. Der Tod war besiegt und das Leben triumphierte! Das alles erklärt die „große Freude“, die es ja sonst an den Gräbern nicht gibt. Die Frauen, von denen die Evangelisten berichten, waren ja durch bestimmte Pflichten zur Grabstätte Jesu getrieben worden. Aber ihre Bedrücktheit, ihre Sorgen, ihre Tränen und selbst die vorbereiteten Spezereien waren hier nicht mehr nötig. Jesus stand siegesbewusst als Lebendiger wieder sichtbar unter den Lebenden und begann wieder heilsam unter ihnen zu wirken. Fassungslos und anbetend fielen sie vor ihm nieder, so lesen wir. Eine Begrüßung dieser Art hatte es an Grabstätten nie zuvor gegeben. Und weil alles so völlig anders und neu war, wurden sie sogleich auch unter völlig neue Pflichten gestellt. „Gehet hin und verkündigt solches meinen Brüdern“, so hatte es Jesus befohlen. Das richteten sie aus an alle, „die da Leid trugen und weinten“. –

Und was wollen wir tun? Wir wollen an dem Ostertag und an dem Auferstehungsglauben festhalten. Wir wollen an der Osterfreude der ersten Zeugen teilnehmen und sie weitersagen. Wir wollen Gott danken, dass wir einen ewig lebendigen Christus haben. Wir wollen die trostvollen Begegnungen mit Jesus suchen und uns von ihm heilen lassen. Und in diesem Sinne wünschen wir allen unsern lieben Lesern ein frohes und gesegnetes Osterfest!

Sei mutig

„Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“ (Epheser 6,10)

Sei mutig. Nur der Mutige ist stark. Der Feige ist ein Schwächling, denn seine Kraft setzt er nicht ein. Wir müssen mutig sein, denn das Leben ist ein Kampf.

Die guten und bösen Mächte stehen sich auf Leben und Tod gegenüber und du kannst nicht verhindern, ein Bestandteil dieser Kampfhandlung zu sein. Du musst kämpfen, ob du willst oder nicht. Du wirst Hindernisse überwältigen müssen, ganz gleich wohin dich dein Pfad auch führen mag. Du musst sie überwinden, oder sie werden dich überwinden.

Träume nicht von einem Leben ohne Schwierigkeiten. Es gibt keinen Tag, der so hell ist, dass ihm keine dunkle Nacht mehr folgen kann. Kein Schiff, das die Meere durchsegelt, kann dem Sturm entgehen. Kein Baum kann so tief Wurzeln schlagen, dass seine Stärke nicht mehr im Sturm geprüft wird.

Der schneidende Wind widriger Umstände wird dir ins Gesicht wehen. Dinge werden kommen, die du nicht vorhersehen kannst. Schreck nicht vor ihnen zurück. Erhebe dein Haupt, straffe deinen Rücken und schau ihnen direkt ins Gesicht. Begegne ihnen mit Glaubensmut und in der Kraft, die Gott dir schenken wird.

Manches scheint uns unmöglich zu ertragen. Wenn deine eigene Kraft versagt und du am Ende bist, wird Gott

dir Kraft schenken, die zum Sieg führt. Sei mutig. Du kannst das Maß deiner Kräfte nur erfahren, wenn du dem Feind mutig begegnest. Niederlage ist unmöglich für den, der nicht unterliegen will. Vielleicht gewinnen widrige Umstände für eine Zeit die Oberhand, doch wenn du dich ihnen mannhaft entgegenstellst, wird, was dir als Niederlage erscheint, zum Sieg werden.

Napoleon kämpfte einst eine Schlacht und verlor. Seine Truppen wurden zurückgedrängt. Einer seiner Heerführer, der mit seinen Truppen nicht rechtzeitig zum Kampf erschienen war, traf erst während des Rückzugs ein. Napoleon sagte zu ihm: „Wir haben den Kampf verloren.“ „Es scheint so, Sire“, war die Antwort, „aber es ist noch Zeit, um einen weiteren zu kämpfen.“ Von diesen Worten ermutigt, sammelte Napoleon seine Truppen erneut, griff den Feind an und errang einen großen Sieg.

Bewerte eine Niederlage nie als endgültig! Greife den Feind erneut an und halte durch, bis du gewinnst. Tapferkeit ist die Eigenschaft von Geist und Seele. Dein Körper mag schwach sein und dir mag angst und bange sein, doch kannst du dich daraus erheben und in der Kraft Gottes zunehmen. Mut ist die Grundlage deiner Stärke. Stärke, die von Gott kommt. Nur mit Mut kannst du von Gottes Kraft Gebrauch machen.

„Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und freudig seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“ (Josua 1,9)



Gottes Reden

Ein 68-jähriger Kapitän wurde vor vielen Jahren gefragt, wie er dazu gekommen sei, sich dem Herrn Jesus zu übergeben. Er antwortete: „Ich muss mich schämen zu sagen, dass ich erst vor acht Jahren zum Herrn Jesus gekommen bin und mich ihm übergeben habe. Ich war auf einer Insel nahe Malmö und dort in der unangenehmen Lage, zwei Stunden in einem Wartesaal zubringen zu müssen. Bald hatte ich die ausliegenden Zeitungen gründlich studiert und hatte Langeweile. Als ich damit fertig war, fiel mein Blick auf eine Bibel, die in Schweden im Wartesaal ausgelegt wird. Ich griff nur zögernd nach ihr.

Indem ich sie aufschlug, hörte ich neben mir einen alten Mann laut für mich beten: ‚Sieh, Herr Jesus, da greift jemand nach deinem Wort. Gib doch Licht, dass er dich darin finde!‘ Als ich dies hörte, warf ich die Bibel von mir weg und stürmte zur Tür hinaus, denn es hatte mich eine Unruhe ergriffen, die mich nicht verlassen wollte. Ich reiste nach Hause, bekam aber keine Ruhe. Was mochte der alte Mann wohl gemeint haben? In meiner Heimatstadt hatte ich einen frommen Freund. Ich ging zu ihm mit meiner Unruhe, und er verkündigte mir Jesus Christus als Heiland und Retter. Ihm habe ich mich dann durch Gottes Gnade übergeben.“ Mögen doch alle unsere Leser, die dieses noch nicht getan haben, sich in gleicher Weise zu Jesus ziehen lassen! Gott hat uns sein Wort gegeben und zeigt uns darin den Weg des Heils in der Annahme des gestorbenen und auferstandenen Herrn.

Kannst du beten?

Vor Jahren lebte Doktor R. in Berlin, ein sehr gelehrter Herr. Er glaubte nicht an Gott, aber er begehrte zu erfahren, ob andere Leute wirklich etwas von einem Gott wüssten, und so suchte er eines Tages einen Prediger auf, der ihm als ein frommer Mann geschildert worden war. Die beiden Männer sprachen eine Weile miteinander, und dann betete der Prediger. „Doktor“, sagte er darauf, „beten Sie nun auch!“ Der Doktor versuchte zu beten, aber es gelang ihm nicht. Da schaute der Prediger verwundert auf und meinte: „Wie sonderbar, ein kleines Kind kann das tun, was der große und gelehrte Doktor R. nicht fertigbringt.“

Nachdenklich kehrte der Doktor von seinem Besuch nach Hause zurück. Da begegnete er unterwegs einem kleinen Schulmädchen. „Ist es wahr, dass sogar ein kleines Kind beten kann?“, kam es dem Doktor in den Sinn. Er trat zu dem Kind und fragte ohne Umschweife: „Kannst

Sei getrost

*Wie deine Tage, so deine Kraft,
das ist, was Jesus dir schenkt und schafft,
das ist, was Gnade dir geben will,
nur bleibe selber fein herzensstill.*

*Behalte offen das innere Ohr
und schließe fremdem Geräusch das Tor,
lass nichts herein, halt alles heraus,
was nicht gehörig in Gottes Haus.*

*Doch wenn er redet, dann handle du,
was er dir sagt, das, Seele, tu!
Und tu es mutig, und tu es froh,
denn seine Liebe, die will es so.*

*Dann sind die Tage voll Sonnenschein,
was groß, wird groß dir, das Kleine klein,
und Jesus ist es, der's in dir schafft,
wie deine Tage, so deine Kraft!*

du beten?“ Das kleine Mädchen schien über diese unerwartete Frage sichtlich erschrocken zu sein. Noch nie zuvor war es deswegen auf der Straße angesprochen worden, aber es antwortete doch mit einem deutlichen „Ja“. „Dann bete jetzt“, befahl der Doktor, und das Kind brachte vertrauensvoll ein kurzes Gebet zum Herrn Jesus.

Doktor R. hörte zu und ging dann seinen Weg weiter, ernster als je. Nicht lange hernach lernte auch er beten, denn das Gebet des kleinen Schulmädchens hatte ihn zu tiefem Nachdenken geführt. Er bekehrte sich von Herzen zu Gott und wurde ein treuer Diener Gottes. Einige Jahre später ging er als Missionar nach Indien. Er widmete sich den Aussätzigen und Ausgestoßenen. Wenn Freunde ihm Vorwürfe machten, dass er zu viel arbeite, erwiderte er stets: „Ich habe lange genug den Höchsten verleugnet, nun muss ich mich zum Diener der Niedrigsten machen.“

Wie man wacht

WWJD. Sicherlich ist dir diese Buchstabenfolge schon einmal begegnet. Sie steht für: What would Jesus do? oder zu deutsch: Was würde Jesus tun? Es ist eine Frage, die wir uns viel, viel öfter im Leben stellen sollten. Was würde Jesus heute, in unserer Zeit, in unserer Situation tun? Manchmal wird es gar nicht so einfach sein, eine Antwort darauf zu finden. Ein ander Mal gibt die Bibel hier jedoch sehr präzise Antworten.

Eine davon steht in 1. Petrus 5,8: „Seid nüchtern und wacht!“ Ist es nicht bemerkenswert, wie konkret Gott hier zu uns spricht? Das, was hier steht, ist eine Aufforderung. Wir haben gar keine andere Wahl! Wenn du Gottes Kind bleiben willst, dann musst du wachen. Das ist genau das, was Jesus tun würde. Er hat es selbst vorgelebt.

Und jetzt? Bist du jetzt wachsam, nachdem du diese Stelle noch einmal gelesen hast? Das wäre zu schön, nicht wahr? Jetzt geht es genau darum, wie wir diese Anweisung in unseren Alltag übersetzen. Wie wacht man?

Es wird entscheidend für uns sein, dass wir uns im Klaren darüber sind, warum wir wachen müssen. Der zweite Teil des obigen Verses gibt uns die Antwort darauf: „Denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann.“

Die Medien berichteten im Januar über den 70. Gedenktag der Befreiung aus dem Konzentrationslager in Auschwitz. Überlebende Zeitzeugen berichteten davon, wie sie als Kinder auf grausame Weise von ihren Müttern getrennt wurden und sie in den meisten Fällen nie wiedersahen. Halte einmal inne. Kannst du dir vorstellen, ein solches Kind zu sein - so etwas erleben zu müssen? Wie furchtbar wäre das. Aber ist es nicht genau das, was der Teufel versucht? Er will dich von deinem Vater im Himmel trennen. Er will dich dem Schutzbereich Gottes entreißen. Dafür ist ihm jedes Mittel recht. Und er wird mit aller Macht versuchen, Sünde in dein Leben

zu bringen, weil er weiß, dass die Sünde dich von Gott trennt. Deshalb heißt es: Seid nüchtern und wacht!

Es ist sehr wichtig, dass du deine eigenen Schwachstellen kennst. Was sind für dich die größten Versuchungen? Wo ist es dem Teufel vielleicht sogar schon gelungen, dich zu Fall zu bringen? Nimm dir einmal etwas Zeit und denke darüber nach. Vielleicht ist es gut, dass du es dir auch aufschreibst.

Kennst du deine Schwachstellen, dann versuche, drohender Gefahr aus dem Weg zu gehen. Ein Sprichwort sagt: „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um.“ Es hat sich leider tausendfach bestätigt. Sei dabei keineswegs gleichgültig oder oberflächlich, denn das würde nur dazu führen, dass du leichtsinnig wirst und einschläfst. Drohender Gefahr aus dem Weg zu gehen, wird von uns immer wieder Disziplin und Selbstkontrolle verlangen. Wie wäre es, wenn du einmal deinen Tagesablauf kontrollierst? An welcher Stelle bist du großer Gefahr ausgesetzt? Für David wurde z. B. die Zeit seiner Entspannung zu einem riesengroßen Problem. Kennst du das auch? Wie kannst du das umgehen? Bitte Gott um Weisheit. Vielleicht hilft es dir auch, mit jemandem darüber zu sprechen oder gemeinsam zu beten. Aber selbst wenn wir alle Schwachstellen kennen, so wird es den Teufel nicht daran hindern, uns Fallen zu stellen.

Für Joseph bestand für eine Zeit lang die Versuchung darin, ein sexuelles Verhältnis mit einer verheirateten Frau einzugehen. Wie hat er reagiert? Joseph war hellwach. Zunächst einmal war ihm sofort klar: Das führt zur Sünde. Und er wusste, dass es Konsequenzen für sein Verhältnis zu Gott haben wird. Mit anderen Worten: Er schlug sofort Alarm. Das müssen wir auch tun. Wenn die Versuchung an dich herantritt, dann denke einen Schritt weiter: Was wird die Folge sein? Mach dir bewusst, was es heißt, von Gott getrennt zu werden und schlage Alarm.

Gott hat uns hier ein sehr gutes Hilfsmittel zur Seite

gestellt, eine Art Warnsignal. Es ist unser Gewissen. Ist dir schon einmal aufgefallen, wie dein Gewissen dich dabei hindern wollte, eine Sünde zu begehen? Da scheint eine leise Stimme zu sein, die dich auffordert: Lass es. Tue es nicht. Entscheide dich für etwas anderes. Sage es nicht usw. Ein ander Mal merkst du sogar, dass dein Pulsschlag zunimmt, weil in dir ein Kampf entbrannt ist – der Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Tun und Lassen. Vielleicht bist du nur noch einen Schritt von der Sünde entfernt. Jetzt gilt es zu wachen.

Das Beste, was du jetzt tun kannst, ist beten. Bitte

darum, dass Gott dir die Kraft gibt, der Versuchung zu widerstehen. Ich bin überzeugt, dass Joseph das auch getan hat. Selbst Jesus sagte ja zu seinen Jüngern: Wachtet und betet! Und wenn du betest, dann berufe dich auf die Bibelstelle in 1. Korinther 10,13 und glaube diesem Wort.

WWJD? In seinen Kämpfen wachte und betete er.

Niko Ernst, Herford (DE)

Frage:

„Denn es ist unmöglich, diejenigen, die einmal erleuchtet worden sind, die himmlische Gabe geschmeckt haben und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind, die das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt haben und doch abgefallen sind, erneut zur Umkehr zu bewegen, weil sie für sich selbst den Sohn Gottes noch einmal kreuzigen und öffentlich zum Gespött machen“ (Hebräer 6,4-6).

Wann ist jemand abgefallen? Gibt es einen „Point of no return“, eine Linie, wenn sie überschritten ist, von der es keinen Weg mehr zurück zu Gott gibt?

Antwort:

Eine einzige Sünde, die wir in unserem Leben akzeptieren, eine einzige Sünde, über die wir nicht Buße tun, führt dazu, dass wir abfallen. Und Buße bedeutet, dass mir die Sünde leid tut, dass ich mich davon abwende und dass ich Gott um Vergebung für diese Sünde bitte. Das „Abfallen“ hat in der Schrift zwei Bedeutungen.

1. Wenn wir der Wahrheit ungehorsam sind und einem falschen Evangelium gehorchen. Lies bitte dazu Galater 5,4+7.

2. Wenn wir in der Versuchung nachgeben und in Sünde leben. Siehe Lukas 8,13.

Wie war das bei den Hebräern? Sie haben jeden geistlichen Segen in Jesus Christus empfangen (Hebräer 6,4-5). Aber sie standen in der Gefahr, durch den Betrug der Sünde verstockt zu werden und vom lebendigen Gott abzufallen (Hebräer 3,12-13). Der Betrug der Sünde war das Unterschätzen der Sünde und das Gering-schätzen der Gnade. Solche Gedanken wie: „Ich kann doch sündigen! Das ist kein Problem, dafür ist doch Christus gestorben.“ Also ein offenes Leben in Sünde mit der Zuversicht, dass Gott mir das schon vergeben wird (Hebräer 10,26-29).

Gott zieht keine Linie, von der es kein Zurück mehr gibt. Er will, dass allen Menschen geholfen wird. „Er hat Geduld mit uns und will nicht, dass jemand verloren geht, sondern dass jeder zur Buße findet“ (2. Petrus 3,9). Das Problem ist nicht Gott, der nicht mehr vergeben

will. Das Problem sind wir, die wir nicht mehr Buße tun. Wenn wir störrisch in unserer Sünde beharren, wenn wir uns vom Geist Gottes nicht strafen lassen und Buße tun, dann wird unser Herz hart. Und damit wird diese Sünde „eine Sünde zum Tod“ (1. Johannes 5,16-17). Sie wird zu einer Sünde, die Gott nicht vergibt, weil wir nicht Buße darüber tun.

Jesus sagte einmal: „Und wer da redet ein Wort wider des Menschen Sohn, dem soll es vergeben werden; wer aber lästert den Heiligen Geist, dem soll es nicht vergeben werden“ (Lukas 12,10). Unser hartes Herz können wir selbst nicht wieder weich machen. Wir können ein bußfertiges Herz nicht erarbeiten oder entwickeln. Es ist der Heilige Geist, der uns unsere Sündhaftigkeit zeigt und uns zur Buße führt. Wenn wir uns also gegen den Heiligen Geist stellen, wenn wir ihn verachten, dann gibt es keinen, der uns aus der Verstockung unseres Herzens herausführen kann.

Praktisch heißt es für uns: Wenn wir unsere Sünde sehen, wenn sie uns leid tut, wenn wir sie verabscheuen und die Last los werden wollen, dann ist Gnade für uns da. Das ist der Zustand, zu dem uns der Heilige Geist geführt hat. Das ist die Stellung, in der Gott uns vergeben kann. Und dann können wir voll Vertrauen zu Gott kommen, ihn um Vergebung bitten und im Glauben die Erlösung annehmen.

Robert Witt, Gifhorn (DE)

Der Verräter

Onkel Hans fuhr nicht fort mit seinem Bericht über die Gefangennahme Jesu, über den Verrat des Judas und die Verleugnung von Petrus. Er sah in die Gesichter seiner Sonntagsschulkinder: Sie alle schienen entrüstet zu sein. „Ja, es ist wirklich eine böse Sache, unsern lieben Herrn Jesus zu verraten!“, meinte der Lehrer dann bedächtig. „Da habt ihr völlig recht. Wir müssen uns oft sehr schämen, dass wir solche Feiglinge sind.“

„Wir?!“, rief Peter und machte ein so verblüfftes Gesicht. „Wieso denn wir?“, fragten die Augen der übrigen Kinder. „Wir sind doch keine Feiglinge!“ Jürgen sah geradezu beleidigt aus.

Onkel Hans schwieg einen Augenblick. Seine Stimme war jetzt leiser als gewöhnlich, und er sprach manchmal so stockend, als müsse er seine Worte erst mühsam hervorsuchen:

„Ja, ihr Jungen und Mädels, so entrüstet wie ihr habe ich auch einmal ausgesehen. Als Zehnjähriger war das, als ich die Geschichte hörte, wie Petrus seinen Herrn verleugnete. ‚Wie kann man so etwas tun?‘ – habe ich gedacht und die Geschichte bald wieder vergessen. Vier Jahre später aber, da ist sie mir wieder eingefallen.“

Es war kurz nach dem Kriegsende. Wir alle saßen oft mit knurrendem Magen in der Schule. Unsere größte Freude war die Schulspeisung in der großen Pause, wo jeder Schüler eine Schöpfkelle voll Suppe bekam. Die dampfende Suppe wurde in einem Lieferwagen bis an die hintere Schultür gebracht. Und wir, als die Klasse der ältesten Jungen, mussten täglich einen Jungen stellen, der die Kübel für die einzelnen Klassen dann weiterbeförderte. Aus Mangel an Lehrern geschah das fast ohne Aufsicht. Und das war unser Glück.

Es bestand bald eine geheime Abmachung zwischen uns: Derjenige, der die Kübel tragen musste, hatte die Pflicht, seiner Klasse etwas von der Suppe der andern zu ‚organisieren‘, wie wir damals sagten. Eigentlich hieß das: Wir stahlen den kleineren Kindern etwas von ihrem bisschen Essen, auf das sie sich schon den ganzen Morgen lang freuten. Aber daran dachten wir nicht.

Jeder von uns setzte seinen ganzen Ehrgeiz darein, möglichst viel Suppe aus andern Kübeln heimlich für seine Kameraden abzufüllen. Der ängstliche Freddy, der sich einmal nicht getraut hatte, an die andern Suppeneimer heranzugehen, wurde seitdem von keinem mehr für voll genommen. ‚Der Feigling‘ hieß er nur noch.

Ja, so war die Lage, als eines Dienstags im April Günter an die Reihe kam, unser Neuer. Er war erst seit einer Woche da und bisher durch nichts besonders aufgefallen. Er schien ein netter Kerl zu sein, ein kräftiger Bursche.

Tja, und nun geschah das Tolle, dass Günter an dem Morgen dastand und mit heiserer Stimme sagte: ‚Also, damit ihr’s gleich wisst: Ich organisiere keine Suppe! Das – ist doch – Stehlen, – und da – da kann ich nicht mitmachen!‘ Sein Gesicht war ganz blass geworden. Er wusste wohl, was jetzt kommen würde. Und es kam! Die Klasse ging auf ihn los: ‚Du Waschlappen!‘ ‚Du Feigling! Dir werden wir’s schon beibringen!‘ ‚Traust dich ja bloß nicht!‘ ‚Verräter!‘ ‚Na, komm du nur ohne Zusatzsuppe! Dann kannst du was erleben! Hinter der Schule ist ein guter Platz, so einem Verräter zu geben, was er verdient!‘ ‚Ich bin kein Verräter!‘, sagte der Neue und atmete heftig. ‚Ich kann bloß nicht stehlen. Das ist alles.‘ ‚Traust dich ja bloß nicht!‘, schrie ihn einer wieder an. – Da ging der Junge, ohne ein weiteres Wort zu



sagen. Ging und kam ohne einen Tropfen fremder Suppe zurück. Ich weiß nicht, wie es kam, aber wir wurden wie ein Rudel Wölfe vor Wut über diesen ‚Verrat‘, wie wir es nannten. Nach der Schule, auf dem freien Platz hinter der Mauer, haben wir ihn zusammengeschlagen, bis unsere Wut verbraucht war. Dann ließen wir ihn sitzen und zogen lachend und johlend von dannen: ‚Der hat gekriegt, was er verdient.‘

Ich ging als Letzter und hab mich nicht mehr umgesehen. Aber die Worte, die der verprügelte Kerl uns halblaut nachrief, die höre ich heute noch: ‚Und ich bin doch kein Verräter!‘, stieß der Junge mühsam heraus. ‚Bloß stehlen kann ich eben nicht. Ist denn kein einziger bei euch, der an Jesus glaubt, dass ihr alle nicht wisst, dass er so etwas nicht haben möchte?‘ Ich bin nach Hause gegangen, als ob nichts geschehen sei. Aber die Worte gingen mit: ‚Ist denn kein einziger bei euch, der an Jesus glaubt?‘ Ich aß zu Mittag wie immer. Ich besuchte meine Freunde und lachte und schwatzte. Aber wohin ich auch ging, die Worte kamen mit: ‚Ist keiner hier, der an Jesus glaubt?‘ Diese Worte liefen überall mit: ‚Hier ist keiner, der an Jesus glaubt. Du, Hans, hast ihn verraten und verleugnet‘, schienen meine Kameraden zu rufen. Da ging es mir, wie es dem Petrus ging: Ich ging hinaus und weinte bitterlich.

Und dann war es, als ob Jesus mir zeigte: ‚Sieh, das war nicht das erste Mal, dass du mich verleugnet hast. Hundertmal vorher hast du es getan. In hundert kleinen Proben bist du zum Verräter und Verleugner geworden. Und darum hast du in dieser großen Prüfung erst recht versagt.‘ – ‚Aber, wann habe ich dich denn verraten und verleugnet?‘, rief ich verzweifelt. ‚Ich hab doch immer an dich geglaubt!‘

Das war es, als ob der Herr Jesus mir sagte: ‚Weißt du noch, damals, als du um die Straßenecke liefst, damit der freche Konny aus deiner Klasse nicht sehen sollte, dass du aus der Sonntagschule kamst? – Weißt du noch, wie sie dich gefragt haben, wo du am Sonntag warst? Wie du geantwortet hast: Ach, wir haben einen Ausflug gemacht, und hast dich nicht getraut zu sagen, dass du mit der Sonntagschule unterwegs gewesen bist. Bloß, weil du wusstest, sie würden dann über dich lachen? Weißt du es noch: Bei den Klassenarbeiten hast du mit geschummelt? Mit den andern zusammen hast du den Apfel geklaut? Mit den andern hast du den alten Lehrer Wuttke zur Verzweiflung gebracht? Mit den andern hast du die Heftchen gelesen, die deine Mutter nie hätte sehen dürfen? Mit den andern hast du die Kleinen zur Seite geschubst, die sich nicht wehren konnten? Mit den andern hast du geschwindelt, geärgert, obwohl du wusstest, dass mich das alles betrübt? Nie hast du die Kraft aufgebracht zu sagen: Da kann ich nicht mitmachen. Ich glaube an Jesus, der möchte das nicht. Und jedesmal, wo du so mitgemacht hast, hast du mich verraten und verleugnet, du Feigling, Hans!‘ – ‚So war es, Kinder‘, sagte der Sonntagschullehrer. Er wollte noch sagen: ‚Denkt einmal nach, ob ihr nicht auch schon einmal zum Verräter und Verleugner geworden seid.‘ – Aber es war nicht mehr nötig. Es war keiner mehr da, der nicht mit erschrockenem Herzen dagesessen hätte: ‚Soll ich dich wirklich so oft schon verraten haben, lieber Herr Jesus?‘ ‚Wir wollen unsern Herrn und Heiland bitten, dass er uns unsere Feigheit vergibt und uns hilft, ein neues Leben zu beginnen, so wie er es dem Hans damals geschenkt hat! Er hilft uns. Ich habe es ausprobiert‘, sagte der Sonntagschullehrer, und seine Augen leuchteten.

F. K.

Vergesslich, doch nicht vergessen

Wir Menschen vergessen! Nicht absichtlich. Auch nicht gerne. Es ist vielmehr eine Tatsache, um die keiner von uns auf Dauer herumkommt. Auch wenn wir das Allermeiste nicht wirklich vergessen, wir können uns nur so schwer daran erinnern. Manche Wissenschaftler raten, das Gehirn zu beschäftigen und fit zu halten. Hier sind einige Anregungen und eine größere Aufgabe – zum Auswendiglernen.

Wenn das Thema „Älterwerden“ zur Sprache kommt, dauert es gewöhnlich nicht lange, bis jemand die Vergesslichkeit anspricht. Hat man die Fünfzig erreicht, stellt man hier und da fest, dass man selbst von diesem Leiden Vergesslichkeit erfasst wird. Schlimm ist es, weil man nichts dagegen tun kann. Man ist der Vergesslichkeit einfach ausgeliefert. Was man früher mit Leichtigkeit behalten konnte, muss man heute auf Listen festhalten. Gut, wenn man noch schreiben kann. Doch dann stellt man mit Entsetzen fest, dass man vergessen hat, wo man den Zettel mit seinen Notizen hingelegt hat.

Und was man nicht alles vergisst: Namen, Orte, Telefonnummern, Geburtsdaten, Verabredungen, Termine... Wir stehen vor dem Kühlschrank, die Tür halten wir offen, aber wir wissen nicht mehr, was wir holen wollten. Wir nehmen täglich Tabletten ein, können uns aber nicht erinnern, ob wir sie heute schon eingenommen haben. An lang zurückliegende Ereignisse kann man sich fast leichter erinnern. Man erklärt uns, dass die Vergesslichkeit besonders das Kurzzeitgedächtnis angreift.

Ein älterer Bruder ruft mich an und bittet: „Bruder, bitte bete für mich. Ich möchte die Predigt behalten können. Wenn ich nach dem Gottesdienst den Saal verlasse und hinten an der Tür stehe, habe ich die Predigt meistens schon vergessen!“ Es klingelt an der Tür zu meinem

Büro. Ich laufe herunter. Ein älterer Bruder steht im Sonntagsstaat vor der Tür. Fragend blickt er mich an: „Findet heute kein Gottesdienst statt?“ – Ich erwidere: „Lieber Bruder, heute ist Samstag. Morgen findet der Gottesdienst statt.“ – Langsam geht er wieder heim. Er hatte vergessen, welcher Tag der Woche es war. Er tat mir leid. Wie vielen geht es so wie ihm. Du seufzt leise auf, weil du auch schon bei diesem Thema mitsprechen kannst.

Nun gibt es verschiedene Methoden und Ratschläge, wie man sich das Leben erleichtern kann, wie man besser mit der Vergesslichkeit umgehen kann. Von Vitaminen bis hin zur Anfertigung von Listen, von Erinnerungsgegenständen bis zu „WDH“, wie der Lehrer in der Schule es nannte, wobei er das Wiederholen meinte.

Lass mich die Vergesslichkeit noch auf ein anderes Gebiet übertragen. Sicherlich kennst du Psalm 103, wenigstens die ersten Verse auswendig. Der Psalm beginnt mit einem Lobpreis: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen.“ – Der zweite Vers beginnt genauso, endet aber auf einer anderen Note, nämlich: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Es ist möglich, auf geistlichem Gebiet auch vergesslich zu werden. Es folgt eine Auflistung der Segnungen Gottes, die wir nicht vergessen sollen, wie z. B. die Vergebung der Sünden,

Heilung der Gebrechen, Erlösung vom Verderben, usw.

So kann es uns Menschen gehen. Kommt Druck, plagt uns Stress, werden wir von einer Krankheit ergriffen, macht uns der Zerfall unserer Zeit zu schaffen oder was es auch sein mag, wir werden von diesen Dingen so beschlagen, dass man die Realität aus dem Auge verliert. Martin Luther, ehemaliger Mönch, hat Katharine von Bora geheiratet. Man erzählt sich, dass er eines Tages in Schwermut geriet und so niedergeschlagen war, dass er lange nicht aus und ein wusste. Seine Frau vermochte ihn nicht zu ermutigen. Da kam ihr ein besonderer Gedanke und sie zog ein schwarzes Kleid an. Als sie damit die düstere Studierstube betrat, fragte Luther sie erschrocken, wer denn gestorben sei. „Gott ist gestorben. Wenn du nicht mehr betest, sprichst und singst, dann ist Gott für dich tot und hat keine Macht.“ Da ging ihm ein Licht auf. In seiner Traurigkeit und Depression hatte er Gott vergessen, wodurch seine Lage sich immer mehr verschlechterte.

Darf ich dir einmal einige Vorschläge machen, was wir nicht vergessen sollten? Beginnen wir jeden der folgenden Punkte doch einfach mit den Worten: Vergiss nicht, ...

1. ... *dass Gott lebt*. Wenn auch alles um uns her dunkel zu werden scheint, wenn wir auch von „schlimmen Zuständen“ sprechen oder auf die Zukunft, die dunkel vor uns liegt, blicken, hat Gott die Kontrolle aller Dinge nicht aufgegeben. Er sitzt immer noch im Regiment. In einem Buch stieß ich auf einen interessanten Satz: „Übrigens, Gott ist noch da!“ Ich habe ihn mir aufgeschrieben; heute hängt er in meinem Büro. Wenn es manchmal nicht weiter gehen will, fallen meine Augen auf diesen Satz. Wenn Dunkelheit dich überfallen will, vergiss es nicht: Gott lebt!

2. ... *dass Gott dich nicht vergessen hat*. – Das ist eine feststehende Tatsache. Daran ist nichts zu rütteln, wenn wir uns auch manchmal „verlassen vorkommen“. Ein Liederdichter hat es einmal ähnlich formuliert: „Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du bringst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.“

3. ... *dass Gott weder schläft noch schlummert*. So steht es im 121. Psalm: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen; und der dich behütet, schläft nicht. Sieh, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht“ (Verse 3-4). Während wir zu Bett gehen und unsere Augen sich schließen, hält er Wacht.

4. ... *dass Gott dich kennt*. So wie ich bin, mit meinen Schwächen, Anfechtungen und Lasten. Er weiß um jede Not, Angst, Sorge und sieht jede Träne, die über meine

Wangen rollt. Jeder Gedanke, den wir führen, ist ihm bekannt. Jesus sprach einmal davon, dass er uns „harge-nau“ kennt, d. h. er weiß selbst um die Anzahl der Haare auf unserem Haupt (Matthäus 10,30).

5. ... *Gott weiß, was uns zum Besten dient*. Wir müssen einen Unterschied halten zwischen dem, was uns gefällt und dem, was uns zum Besten dient. Gott in seiner Weisheit plant unser Leben aus der Warte der Ewigkeit. Er will, dass wir das Ziel erreichen. Vertraue darum seiner Planung. Du bist bei ihm in sicheren Händen. Ihm ist noch nie ein Fehler unterlaufen.

6. ... *dass Gott uns durch diese Zeit hindurchbringen wird*. „Wie er mich durchbringt, das weiß ich nicht, aber dass er mich durchbringt, das weiß ich wohl“, singt ein Liederdichter. Er wird nicht nur als der „Anfänger unseres Glaubens“ bezeichnet, sondern auch als der „Vollender“. Er wird uns bewahren, er wird uns stärken und uns den Sieg schenken, bis wir in den ewigen Hafen einlaufen werden.

7. ... *dass Gott jeder Schwierigkeit gewachsen ist*. Wir sind schwach, aber seine Kraft in uns macht uns stark. Gott kennt keine aussichtslosen Lagen. Du wirst nie hören, dass Gott sagen muss: „Das ist mir zu schwer“ oder „Das kann ich nicht“. Er ist der allmächtige Gott und auch mein Vater. Das will ich nie vergessen.

8. ... *dass Gott sich nicht verändert hat*. Er half drei Männern im Feuerofen, einem Daniel im Löwengraben und Paulus und Silas im Stadtgefängnis in Philippi. Er ist derselbe auch heute. Er hat immer noch genug Kraft, in jeder Lage zu helfen.

Wenn wir auch mit zunehmendem Alter mehr und mehr vergessen, so müssen wir lernen, uns damit abzufinden. Es gehört zum Älterwerden einfach dazu. Das Gute ist, zu wissen, dass trotz unserer Vergesslichkeit wir nicht vergessen sind. Jesus erwähnte, dass Gott nicht einmal einen Sperling vergisst. Der kleine wertlose Sperling findet seinen Platz am „Herzen Gottes“. „Verkauft man nicht fünf Sperlinge für zwei Groschen? Dennoch ist vor Gott nicht einer von ihnen vergessen“ (Lukas 12,6). Oder: „Seht die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?“ (Matthäus 6,26).

Das Paradebeispiel, dass wir nicht vergessen sind, finden wir in Jesaja 49,15: „Kann denn eine Frau ihren Säugling vergessen, sodass sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarmt? Selbst wenn sie ihn vergisst, werde ich dich nie vergessen.“ - Danke, Herr Jesus, dass du mich nicht vergisst!

Harry Semenjuk

Hudson Taylor

Teil 22



Die Missionare waren nach einer langen Überfahrt von England nach China endlich in Schanghai eingetroffen. Sie hatten erlebt, wie Gott sie persönlich weiter geführt hatte und unsterbliche Seelen zum Frieden mit Gott gefunden hatten. Aber sie konnten auch von Siegen in Versuchungen und Errettung aus manchen Nöten berichten. Nach einem schweren Sturm, der vielen anderen Schiffen zum Verhängnis wurde, erreichte die ‚Lammermuir‘ ihr asiatisches Ziel.

Mit vielen Gebeten kamen sie in China an und erlebten gleich mit den ersten Schritten die Fürsorge ihres treuen Vaters. Gott hatte für sie eine passende Unterkunft vorbereitet. Der Missionar William Gamble bot ihnen ein größeres Haus als erste Unterkunft an. „Gott bereitet uns gütig den Weg“, schrieb Mrs. Taylor am folgenden Sonntag. „Vor acht Tagen, am 30. September, wussten wir nicht, wo wir mit all unsern Sachen bleiben sollten. Hätte uns Kapitän Bell nicht an Bord behalten, hätten wir nicht gewusst, wo wir unser Haupt hinlegen sollten. Es schien einfach unmöglich, dass ein einziger Missionar uns alle unterbringen konnte. Doch Gott hatte einen solchen für uns gefunden. Mr. Gamble besaß nicht nur Raum für uns alle, sondern seine Ansichten über Missionsdienst stimmen zum großen Teil mit denen überein, die Hudson vertritt.“

Hudson Taylor selbst kam wegen der vielerlei Verpflichtungen kaum zum Schreiben. Er nahm sich auch keine Zeit, über die Gerüchte in der europäischen Siedlung nachzudenken. In gewissen Kreisen erregte es Entrüstung, weil er Frauen mitgebracht hatte, die chinesische Kleidung trugen und im Innern des Landes wohnen sollten. Man hielt Hudson Taylor für geisteskrank und reif für die Irrenanstalt. „Aber er ging ruhig seinen Weg“, erzählte später Mr. Russel, „und sagte wenig oder gar nichts dazu. Unhöflichkeiten übersah er und blieb selbst stets freundlich.“ „Der Herr ist mit uns“, schrieb Hudson Taylor in jenen Tagen, „und ich bin gewiss, dass wir alle in Gemeinschaft mit Jesus leben. Wir stehen allerdings in einigen Prüfungen und werden wohl nie

ohne solche sein. Doch die Liebe und das demütige Vertrauen, das ich bei allen unseren Leuten sehe, machen mich glücklich. Unser Vater kennt nicht nur ihre Liebe, sondern er selbst wirkt sie in ihnen.“

Eine so große Gesellschaft mit ins Inland zu nehmen, erforderte Glauben, besonders weil sich darunter vier kleine Kinder mit ihrer englischen Pflegerin und sechs unverheiratete Missionarinnen befanden. Im ganzen China lebte bis jetzt nicht eine einzige Missionarin außerhalb der Vertragshäfen. Darum hielt Hudson Taylor das Tragen der einheimischen Kleidung zu ihrem Schutz und zur Verminderung von Schwierigkeiten für notwendig. Auch sollten sich alle in möglichst weitem Maße den chinesischen Sitten und Gebräuchen anpassen.

In einem Brief an Mr. Berger erklärte er die Beweggründe dazu, damit dieser die neuen Kandidaten darauf hinweisen konnte. „Ich stehe nicht allein mit meiner Ansicht, dass die fremdartige Kleidung und die fremden Sitten der Missionare, das fremdartige Äußere der Kapellen und der ganze europäische Charakter der Arbeit die schnelle Aussaat des Evangeliums in China ernstlich gehemmt haben. Und warum muss das Christentum ausländisch wirken? Das Wort Gottes verlangt es nicht, und auch die Vernunft kann es nicht rechtfertigen. Unsere Arbeit zielt auf chinesische Christen. Wir möchten, dass ihre Gemeinden von chinesischen Pfarrern geleitet werden und dass sie Gott in ihrer eigenen Sprache und in Gebäuden ihres Geschmacks dienen. Und wenn wir das alles wirklich wünschen, dann lasst uns selbst als Beispiel vorangehen! Lasst uns in allem, das nicht sündig



ist, Chinesen werden, damit wir noch einige gewinnen! Lasst uns ihre Kleidung anziehen, ihre Sprache lernen, ihre Gewohnheiten und, soweit es die Gesundheit erlaubt, auch ihre Nahrung annehmen! Das alles bringt natürlich Unannehmlichkeiten mit sich. Aber lasst uns an ihn denken, der weder Krippe noch Verachtung und Spott, Kreuz und Tod gescheut hat! Können wir im Blick auf ihn zögern, unsere geringen Opfer darzubringen? [...] Haltet nicht zurück! Übergebt euch völlig und ganz dem, dem ihr gehört und dem ihr dienen wollt, dann werdet ihr nie enttäuscht werden.“

Da die Missionare Hudson Taylors Ansicht teilten, zogen sie sofort chinesische Kleider an. Sie wohnten aber nicht lange genug in Schanghai, um die Ausrüstung der Frauen besorgen zu können. Die Männer ließen sich die vordere Hälfte des Schädels rasieren und hüllten sich in die weiten Gewänder des Landes. Für Mrs. Taylor bedeutete das Tragen chinesischer Kleidung ein wirkliches Opfer, weil sie es früher nicht getan hatte. Sie schrieb darüber an Mrs. Berger:

„Was man uns als Europäern in europäischer Kleidung nachsieht, können wir uns in chinesischer Kleidung nicht mehr leisten. Ich will damit keinen Zweifel an der Notwendigkeit, unsere Kleidung zu ändern, ausdrücken. Aber je mehr wir uns im Äußeren den Chinesen nähern, desto schärferem Urteil sind wir ausgesetzt, wenn wir im Benehmen von dem Üblichen abweichen. Ich darf zum Beispiel von heute an niemals Arm in Arm mit meinem Mann gehen. Und so gibt es viele andere Regeln, die wir unbedingt berücksichtigen müssen, wenn wir das chinesische Anstandsgefühl nicht tief verletzen wollen. Betet auch für diese Schwierigkeit!“

Endlich kam der Aufbruch ins Inland. Auf Dschunken fuhren sie stromaufwärts ihrem nächsten Ziel Hangchow entgegen. Wie schon zuvor in Schanghai hatte Gott auch hier schon Vorbereitungen für die

Missionsgesellschaft getroffen. In den ersten Tagen konnten sie das Haus eines Missionars nutzen, der für einige Wochen verreist war. Und genau an dem Tag, als der Missionar zurückkehrte, konnten sie ein eigenes Haus beziehen. Es lag in einem ruhigen Stadtteil in der Nähe der Stadtmauer und der belebten Straßen und war geräumig genug, um ihre ganze Gruppe aufzunehmen. Dabei blieb noch genügend Raum für die Gästehalle, die Apotheke, die Kapelle, die Druckerei und die Helferwohnungen. Es war gleich das erste Haus, zu dem Hudson Taylor auf seiner Suche nach einer bleibenden Unterkunft geführt wurde.

In dem Haus wohnten noch einige wenige chinesische Mieter, die in den nächsten Tagen ausziehen sollten. Dazu schreibt Hudson Taylor: „Ich bin froh, dass sie hier waren, denn viele kommen zur chinesischen Gebetsstunde und hören aufmerksam zu. Wir hätten draußen noch keine Besuche machen können, [...] aber mit diesen Frauen lese und spreche ich jeden Tag, und sie haben es sichtlich gern. Auf eine Frau setze ich besonders große Hoffnungen. Sie hat aufgehört, Weihrauch zu opfern, und sagt, seit wir da wären, bete sie zu Gott. Die meisten beschäftigen sich damit, Geld aus Silberpapier zu verfertigen, das dann für die Ahnen verbrannt wird. Davon leben sie hier. Während ich ihnen vorlese, nehmen sie oft ihre Pfeife hervor und tun ein paar Züge, dass ich im Qualm beinahe erstickte. Natürlich sage ich nichts, denn die Frauen scheinen alle zu rauchen. Manchmal stellen sie Fragen über uns persönlich, aber dann auch solche wie: ‚Wohin müssen wir gehen, um Gott anzubeten?‘ [...] Gestern hatten wir eine Versammlung mit zehn Nachbarn außer unsern Mitbewohnern und Dienern. Die Frau, die besonderes Interesse zeigt, hatte sie hereingeholt.“ So fing die Arbeit an, und schon vor Weihnachten hören wir von fünfzig bis sechzig andächtigen Zuhörern beim sonntäglichen Gottesdienst.

Rettungsstation oder Clubhaus?

An einer gefährlichen Küste befand sich vor Zeiten eine kleine armselige Rettungsstation. Die Küste war schon vielen Schiffen zum Verhängnis geworden. Deshalb hatte sich eine Handvoll Freiwilliger hier eine kleine Hütte gebaut, um den Wachdienst zu versehen. Zu dieser Rettungsstation gehörte nur ein einziges Boot. Mit diesem wagte sich die kleine mutige Mannschaft immer wieder bei Tag und bei Nacht auf das Meer hinaus, um die Schiffbrüchigen zu retten.

Es dauerte nicht lange, dass dieser kleine Stützpunkt bald überall bekannt wurde. Viele der Erretteten und auch andere Leute aus der Umgebung waren gern bereit, die armselige Station mit Geld zu unterstützen. Die Zahl der Gönner wuchs. So konnte man sich neue Boote kaufen und neue Mannschaften schulen.

Mit der Zeit gefiel den Gönnern die kleine ärmliche Hütte nicht mehr. Die Geretteten, sagte man, benötigten doch einen etwas komfortableren Ort als erste Zufluchtsstätte. Deshalb beschloss man, die provisorischen Lagerstätten durch richtige Betten zu ersetzen. Man erweiterte das Gebäude und stattete alle Räume mit schöneren Möbeln aus. Auf diese Weise wurde die Rettungsstation allmählich zu einem beliebten Aufenthaltsort. Die Station diente den Männern als Clubhaus, in dem man gesellig beieinander sein konnte.

Gleichzeitig geschah aber auch etwas sehr Verständliches: Immer weniger Freiwillige waren bereit, mit auf Bergungsfahrt zu gehen. Was tat man? Man heuerte für die Rettungsboote eine eigene Besatzung an. Immerhin schmückte das Wappen des Seenotdienstes noch überall die Räume, und von der Decke des Zimmers, in dem gewöhnlich der Einstand eines neuen Clubmitgliedes gefeiert wurde, hing das Modell eines großen Rettungsbootes.

Und nun passierte Folgendes: Vor der Küste scheiterte ein großes Schiff, und die angeheuerten Seeleute

kehrten mit ganzen Bootsladungen Frierender und Halbertrunkener zurück. Unter ihnen befanden sich Schwarze und Orientalen. In dem schönen Clubhaus entstand Chaos. Das Verwaltungskomitee ließ deshalb gleich danach Duschkabinen im Freien errichten, damit man die Schiffbrüchigen vor Betreten des Clubhauses gründlich säubern könne.

Bei der nächsten Versammlung gab es eine Auseinandersetzung unter den Mitgliedern. Die meisten wollten den Rettungsdienst einstellen, weil er unangenehm und dem normalen Clubbetrieb hinderlich sei. Einige jedoch vertraten den Standpunkt, dass Lebensrettung die vorrangige Aufgabe sei und dass man sich auch noch als „Lebensrettungsstation“ bezeichne. Sie wurden schnell überstimmt. Man sagte ihnen: Sie könnten ja auch woanders ihre eigene Rettungsstation aufmachen, wenn ihnen das Leben all dieser angetriebenen schiffbrüchigen Typen so wichtig sei.

Das taten sie dann auch. Sie fingen ganz von vorne an mit einer kleinen erbärmlichen Hütte. Ihr guter Ruf aber verbreitete sich sehr schnell. Es gab neue Gönner, und es entstand ein neues Clubhaus - usw. usw. Die neue Station wandelte sich genauso wie die erste. Und so kam es dann schließlich zur Gründung einer dritten Rettungsstation. Doch auch hier wiederholte sich die alte Geschichte. Zuerst gab es wieder nur eine kleine erbärmliche Hütte. Aber der gute Ruf verbreitete sich schnell; es gab Gönner; es wurde ein Clubhaus ausgebaut usw. usw.

Wenn man heute diese Küste besucht, findet man längs der Uferstraße eine beträchtliche Reihe exklusiver Clubs. Immer noch wird die Küste vielen Schiffen zum Verhängnis; nur - die meisten der Schiffbrüchigen ertrinken!

Was sind unsere Kirchen: Clubhäuser für geistlich Arrivierte oder Rettungsstationen für Verlorene?

Er lebt!

*Gelobt sei Gott, dass Jesus lebt
und auferstanden ist,
dass er in uns'rer Mitte schwebt
und ewig bei uns ist!*

*Er lebet, der im Grabe war,
er lebt für uns fortan.
Nun geht das große Gnadenjahr
für all die Seinen an.*

*Durch ihn sind wir vom Fluch befreit
und hohen Segens voll.
Nun freu'n wir uns der Herrlichkeit,
die Gott uns geben soll.*

*Ich lebe schon durch seine Macht
im neuen Leben hier,
es fliehet meiner Sünden Nacht,
und Christus lebt in mir.*

*Lebst du in mir, o Gottessohn,
so ist mein Tod Gewinn!
So führst du mich zu deinem Thron
durch Grab und Dunkel hin.*

*Dann schau' ich in Gerechtigkeit,
o Gott, dich, wie du bist,
und sing im hellen Ehrenkleid
dein Lob, Herr Jesus Christ!*

Bleibe bei uns!

Die beiden Jünger, die auf dem Weg nach Emmaus einherschritten, waren tief betrübt, denn ihr Meister, ihr Ratgeber, der, den ihre Seele liebte, war von ihnen genommen. Aber als der, den sie als tot betraueren, sich zu ihnen gesellte, ihnen die Schrift auslegte und ihnen neuen Mut einflößte, fing ihr Herz an zu brennen. Es war daher gut zu verstehen, dass, als sie an ihrem Ziel angelangt waren und er so tat, als wollte er weitergehen, sie ihn einluden: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden.“

Sind die Menschen heute, die ohne Jesus gehen, nicht auch traurig? Ihre äußerliche Freudigkeit ist nur vorübergehend, und dann bleibt nur eine Leere und anhaltende Traurigkeit zurück.

Doch bei dem, der Jesus als seinen ständigen Begleiter hat, sieht die Sache ganz anders aus. Was er in seinem Leben nicht versteht, kann er zu Jesus bringen. Und Jesus wird ihm die Rätsel lösen und ihm zuflüstern: „Fürchte dich nicht, vertrau dich mir nur an. Ich werde dich sicher leiten.“

Ist er einsam, so schmiegt er sich nur fest an Jesus an, bis alle Einsamkeit verschwunden ist und er gestärkt und getröstet seine Straße weiterzieht. Wird er missverstanden, so klagt er es seinem Freund, der ihm so reichlich Gnade und Liebe zu seinen Mitmenschen schenkt,

dass er dennoch lächeln kann. Und kommt Not auf ihn zu, so wendet er sich in kindlichem Vertrauen an seinen Herrn und bittet: „Unser täglich Brot gib uns heute.“

Jesus ist nie weit entfernt und hört sein Flehen und erfüllt alle Notdurft. Stellt sich Krankheit ein, so darf er sich in Jesus bergen, denn er weiß, dass alles, was sein Meister zulässt, ihm nur zum Besten dient. Tritt der Tod ein und reißt einen geliebten Menschen von seiner Seite, so sucht er Trost in Gott und wird nicht enttäuscht, denn er ist der Gott alles Trostes.

Ach, wie viele Segnungen vermisst der Mensch, der Jesus nicht hat! Jesus ist bereit, die Menschen zu trösten; er will gerne helfen, aber sie lassen ihn nicht ein. Er muss draußen stehen. Doch Jesus will gerne ihre Lasten tragen helfen, ihnen in allen Lagen des Lebens Trost und Frieden schenken. Noch nie hat er sich geweigert einzukehren, wenn man ihn aufrichtig gebeten hat.

Lieber Freund, wenn du Jesus aufgenommen hast, dann brauchst du dich nicht zu fürchten, denn nichts kann dir schaden. Er wird sich nicht von dir wenden, solange du in seiner Nähe bleibst und ihm gehorchst. Er hört es gerne, wenn wir mit ihm reden und ihn bitten: „Herr, bleibe bei uns!“ Wo Jesus ist, da ist lauter Licht. Aber wo er nicht ist, da wird es nicht nur Abend, sondern finstere Nacht.

A. K.

Erlebnisse mit Gott

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ (Psalm 103,2)

Liebe Geschwister, mir wird immer wichtiger, was der Herr bis zu dem heutigen Tag an mir getan hat. Er hat mich so wunderbar durch das ganze Leben begleitet und erhalten.

Ich möchte euch kurz mitteilen, wie Gott uns zur Gemeinde Gottes geführt hat: Wir wohnten in der Ukraine, als der Krieg 1941 mit Russland begann. Bis der Kampf auch unser Dorf erreichte, wurden einige deutsche Nachbardörfer nach Sibirien oder Kasachstan umgesiedelt. Doch unser Dorf blieb zurück.

Als die Deutschen in der Region wieder an die Macht kamen, durften wir nach vielen Jahren wieder mit Gottesdiensten beginnen. Das war eine große Freude, und es gab eine große Erweckung. Viele Seelen wurden durch Gottes Wort angesprochen. Auch ich durfte den Herrn im Alter von 15 Jahren finden und mich biblisch taufen lassen. Ich war sehr glücklich. Nach zwei Jahren begannen die Kämpfe wieder in unserer Gegend, und wir mussten Haus und Hof verlassen, um in den Westen zu fliehen. Leider kamen wir aber nur bis nach Polen. Nach dem Krieg wurden wir nach Tadschikistan in die Stadt Duschanbe gebracht. Hier fanden wir eine russische Gemeinde, in der ich mich aber nicht richtig wohl fühlte, weil mir die russische Sprache nicht geläufig war.

Auf wunderbare Weise lernten wir Schwester Laura Schaack kennen, die aus einem kleinen Tadschikendorf kam und sich zur Gemeinde Gottes bekannte, aber in ihrem Dorf keine Glaubensgeschwister hatte. Diese Schwester wohnte für eine kurze Zeit bei meiner Schwiegermutter. Meine Schwägerin interessierte sich sehr für den Glauben der Gemeinde Gottes und wollte mehr

darüber hören. Als Schwester Schaack dann wieder zu Hause war, schrieb sie uns, sie hätten Geschwister der Gemeinde Gottes in dem ca. 1000 km entfernten Kasachstan gefunden und wollten dorthin ziehen. Meine Schwägerin war sehr traurig darüber, denn sie hatte gehofft, noch mehr von der Gemeinde Gottes zu erfahren.

Als meine Schwägerin nach einigen Jahren endlich einmal Urlaub bekam, fuhr sie zu den Geschwistern nach Kasachstan und erkannte die Wahrheit der Gemeinde Gottes. Wieder zu Hause angekommen, erzählte sie uns davon. Wir suchten im Wort Gottes, und der Herr öffnete uns die Augen über seine Gemeinde. Aber nun gab es große Kämpfe. Meine Mutter und Geschwister meinten, es wäre eine Irrlehre. Leider konnte ich ihnen nicht viel sagen, weil ich selbst noch jung im Glauben war. Aber der Herr schenkte Sieg. Wir fühlten uns mit den Geschwistern der Gemeinde Gottes sehr verbunden, die uns auch öfter besuchten. Ein Bruder ermahnte uns, dass es nicht gut für unsere Kinder wäre, wenn wir so alleine blieben. Wir sollten umziehen. Das war nicht leicht für uns. Doch befolgten wir den Rat. Wir verkauften unsere Häuser, die wir mit viel Mühe und Arbeit aufgebaut und noch nicht lange bewohnt hatten und zogen nach Karatau, Kasachstan, wo auch Geschwister Schaack wohnten.

Trotz all der Mühe hat es sich gelohnt, den Umzug zu wagen. Für uns hat sich das Wort aus Lukas 18,29 erfüllt: „Es ist niemand, der ein Haus verlässt oder Eltern oder Brüder oder Frau oder Kinder um des Reichs Gottes willen, der es nicht vielfältig wieder empfangt in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ Die Kinder freuten sich dort, fühlten sich auch in der Jugend wohl und bekehrten sich zu Gott. Ich bin so glücklich

und froh, dass sie zur Gemeinde Gottes gefunden haben. Ich kann Gott gar nicht genug für seine wunderbaren Wege mit uns danken. Mein Wunsch und Gebet ist, dass der Herr uns erhalten möge bis ans Ende. Auch kann ich zur Ehre Gottes bezeugen, wie mir der Herr in der letzten Zeit so wunderbar geholfen hat. Ich erkrankte am grauen Star und beide Augen mussten operiert werden. Alles war gut verlaufen, und ich konnte wieder gut sehen, wofür ich Gott sehr dankbar war.

Doch 2011 entdeckte der Arzt den grünen Star. Inzwischen war mein rechtes Auge erblindet und das Linke schon in Mitleidenschaft gezogen. Es waren nur noch

40 % Sehkraft vorhanden. Ich habe ernst zu Gott gerufen und mich von den Brüdern nach Jakobus 5 salben lassen. Ich flehte zu Gott, er möge mir das Auge doch erhalten. Er erhörte mein Gebet auf wunderbare Weise.

Als ich zur Nachuntersuchung ging und der Arzt einen Test machte, sagte er: „Sie können noch 80 % sehen.“ Ich bin Gott so dankbar, dass er Gebete erhört, wenn er manchmal auch nicht sofort antwortet. Ich danke und lobe ihn bis in alle Ewigkeit!

Eure Schwester im Herrn
H. Wall

„Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ (Psalm 103,2)

Schon eine Weile beschäftigt mich der Gedanke, ein Zeugnis zur Ehre Gottes zu schreiben. Auch ich kann sagen und wünschen, dass ich nie vergessen möchte, was der Herr Gutes an mir getan hat. Wie oft hat er mir geholfen und mich hindurchgetragen durch schwere Probleme und Nöte. Gott hatte es für gut befunden, meine liebe Frau vor ca. vier Jahren heimzunehmen und nun bin ich alleine und stehe im hohen Alter von fast 90 Jahren. Doch ganz besonders durfte ich auch seine Hilfe und Nähe wieder im letzten Jahr verspüren.

Seit langer Zeit bin ich schon schwer herzkrank. Doch im Spätsommer letzten Jahres erfuhr ich eine erhebliche Verschlechterung durch Luftnot und besonders auch durch Schmerzen. So kam ich dann ins Krankenhaus. Dort wurde der Zustand wieder besser. Doch zwei Tage vor der geplanten Entlassung bekam ich eine schwere Einblutung im rechten Arm. Eigentlich war sogar eine Operation notwendig, aber wegen meines schlechten Zustandes war diese OP doch nicht sinnvoll.

Dann kam der Tag der Entlassung am 10.09.2014, doch durch meine große Schwäche, auch im rechten Arm, war es notwendig, dass ich nicht alleine war. So bin ich von Herzen dankbar, dass meine Tochter und auch mein Schwiegersohn abwechselnd Tag und Nacht bei mir waren. Die Schwäche im Arm war so groß, dass er sogar

„abstarb“. Wiederholt wäre eine Operation notwendig gewesen, aber wegen des schlechten Allgemeinzustandes wurde sie doch nicht durchgeführt. Aber ich weiß, dass sehr viele Geschwister für mich gebetet haben, und auch ich habe zum Herrn gefleht, dass er mir doch helfen möchte in dieser Situation.

Ich weiß, Gott hilft nicht am Leiden vorbei, aber er hilft hindurch. So hat er auch nicht sofort alles weggenommen, aber langsam kam eine Besserung. Und mittlerweile ist nur noch eine dunkle Verfärbung des Armes da, aber ich kann ihn wieder gebrauchen und mir, soweit es geht, doch auch selber helfen. Aber doch bin ich auch noch auf die Hilfe meiner Tochter und meines Schwiegersohnes angewiesen.

Lobet mit mir unseren treuen Gott und Heiland! Und ihm gebührt auch die Ehre. Wenn auch meine Kinder und andere Menschen mir helfen und er ihnen die nötigen Gedanken und Kraft dazu schenkt, so weiß ich doch, dass über alles Gott in seiner großen Allmacht steht.

Mögen auch diese Zeilen vielen zum Segen gereichen. Bitte gedenkt auch meiner weiterhin in euren Gebeten und mein Wunsch ist es, dass wir uns alle droben in der ewigen Herrlichkeit wiedersehen mögen.

Euer Bruder im Herrn
Theodor Hamp, Herford (DE)

Nachrufe



Hedwig Jeske

Edmonton (CA)

„Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“

(Psalm 91,1-2)

Am 28. Oktober 2014 rief der himmlische Vater Hedwig Jeske zu sich in die Ewigkeit. Sie wurde ihren Eltern Alexander und Alwine Stramm als erste von fünf Töchtern am 9. Februar 1922 in Alt Rockin, Wollhynien geboren.

Als der Befehl kam, die Heimat in Wollhynien zu verlassen, flüchtete die Familie Stramm nach dem Wartegau und fand in Alt Kamien eine neue Heimat. 1941 verheiratete sich Hedwig mit Johann Fester.

In Knesebeck fand Hedwig Heil für ihre Seele und ließ sich biblisch taufen. 1953 wanderte Familie Fester nach Kanada aus. Ihr Ziel war Ponoka, Alberta, wo sie Verwandte hatten. 1957 zog die Familie nach Edmonton. 1966 erkrankte Johann und verstarb. Nun folgte eine

schwere Zeit für Hedwig, die jetzt alleine war mit ihren drei Kindern, wovon das jüngste erst zwei Jahre alt war.

1975 verheiratete sich Hedwig mit Gottfried Jeske, mit dem sie 29 Jahre Freude und Leid teilen durfte, ehe er 2004 verstarb.

2012 wurde Millwoods Shepherd's Care Center Hedwigs neues Zuhause. Besonders liebte sie den ersten Sonntag im Monat, da an diesem Nachmittag ein Gottesdienst mit Musik, Gesang und einer Predigt von den Geschwistern der Gemeinde Gottes in Edmonton gehalten wurde. Hedwig war dankbar für jeden Besuch. Sie bezeugte wiederholt: „Ich bin so dankbar, denn ich habe keine Schmerzen, mir geht's gut, und ich bin bereit.“ Sie freute sich auf ihre himmlische Heimat. Sie erzählte: „Manchmal droht es, finster um mich zu werden. Dann bete ich, sage Bibelverse auf und lese in meinem kleinen Gesangbüchlein.“ Neben ihrem Lieblingslied hatte sie einen Haken gemacht: „Ins Lebensbuch geschrieben hat der Herr auch meinen Namen.“

Hedwig hinterlässt ihre Kinder: Trudy und Bob Crow, Dieter und Lynn Fester, Rita Fester; ihre Stiefkinder mit Familien: Reinhard, Adelheid, Elisabeth, George; 2 Schwestern, Alice Schack und Irma Lehmann; 14 Enkelkinder und 17 Urenkel. Im Tode gingen ihr ein Sohn, Herbert Fester, sowie ein Enkelsohn, Mark Jeske, voraus. Wir trauern aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern erwarten ein Wiedersehen in der ewigen Herrlichkeit.

Von der Familie eingesandt



Ernst Mantei

Toronto (CA)

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, spricht der Geist, sie sollen ruhen von ihrer Mühsal; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

(Offenbarung 14,13)

Bruder Ernst Mantei wurde am 25. März 1923 seinen Eltern Olga und Gustav Mantei in Amelin, Polen, geboren. Seine junge Mutter Olga verstarb früh und hinterließ drei Kinder, Ernst war erst 5 Jahre alt. Als sein Vater sich dann mit Martha Springer verheiratete, bekamen die Kinder wieder ein fürsorgendes Mutterherz, und die Familie wuchs, indem noch zwei Brüder und eine Schwester dazukamen.

Als Ernst 15 Jahre alt war, starb sein Vater, und als der Älteste musste er die Landwirtschaft übernehmen. Doch im Vertrauen auf Gott und mit dem guten Rat seines Onkels, Daniel Mantei, versuchte er sein Bestes. Schon mit 19 Jahren musste er 1942 in den Krieg. Als er 1943 an der Hand verwundet wurde, durfte er zurück nach Deutschland. Doch 1944 musste er wieder an die Front und kam in

Rumänien in russische Gefangenschaft. Obwohl die Kriegsjahre für Bruder Mantei schwere Jahre waren, sprach er immer mit Dankbarkeit von der Hilfe Gottes, die ihn durchgebracht hat. Weil er polnisch und russisch konnte, durfte er als Dolmetscher und Bote dienen. Im Lager arbeitete er am Straßenbau und konnte somit hier und dort am Straßenrand oder auf dem Feld noch etwas mehr zum Essen bekommen. Er war dankbar, dass er mit dem Leben davonkam. In dieser Zeit bekehrte er sich auch zum Herrn und vertraute Gott sein ganzes Leben an.

Als Bruder Mantei 1949 aus der Kriegsgefangenschaft kam, wurde er in Friedland, Deutschland mit seinen Geschwistern wieder vereint. Deutschland lag in Trümmern und die Zukunft schien hoffnungslos. Doch da sein Onkel Erwin Zelmer schon eher mit seiner Familie nach Kanada gekommen war, bürgte dieser für Ernst und seine

Schwestern Else und Martha, dass sie nach Toronto auswandern konnten. Hier fand er nicht nur Verwandte, sondern auch ein geistliches Zuhause. Die Gemeinde Gottes hatte schon mit Stubenversammlungen im Heim von Geschwister Both begonnen.

Im Jahre 1952 verehelichte er sich mit Gertrud Birkholz. Es war dem Bruder vergönnt, über 59 Jahre Freud und Leid mit ihr zu teilen, bis seine Frau 2011 ihm im Tode vorausging. Gott segnete diese Ehe mit drei Kindern. Bruder Mantei besuchte nicht nur die Versammlungen der Gemeinde Gottes, sondern half auch tatkräftig mit, das Werk Gottes zu fördern: 1954 beim Bau der Kirche auf der Weston Road in Toronto. Auch als diese Kirche verkauft wurde und eine neue auf der McArthur St. gebaut wurde, spendete Bruder Mantei Zeit und Kraft am Bau.

Bruder Mantei erreichte ein Alter von über 91 Jahren. Als er gefragt wur-

de, was das Geheimnis seines langen Lebens sei, antwortete er: „Zweimal frühstücken!“ Damit meinte er, dass er sich erst Zeit für die Bibel und das Gebet nehme, sein geistliches Frühstück. Nachdem er seine Seele gespeist hat, dann nimmt er auch sein zweites Frühstück, die Leibesstärkung, zu sich. Sein ganzes Leben lang, seit seiner Bekehrung, nahm er sich täglich Zeit, um mit Gott Gemeinschaft zu pflegen.

Bruder Mantei hinterlässt in Trauer drei Kinder, Rolf mit seiner Frau Donna, Werner mit seiner Frau Angie, und Sigrid mit ihrem Mann Roland Stebner, dazu 9 Enkelkinder und 3 Urenkel. Auch die Gemeinde Toronto trauert um den Verlust des Bruders. Doch wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, Bruder Mantei ist beim Herrn. Er zählt zu den Seligen, denn auch er starb im Herrn und hinterließ eine gute Spur.

Eingesandt von der Familie

Festversammlungen 2015 in Deutschland und Kanada

Osterkonferenz in Hamm:

3. bis 6. APRIL 2015

Ort: 59069 Hamm, Langewanneweg 248

Beginn: Karfreitag um 14:30 Uhr

Weitere Informationen unter:

www.gghamm.de oder Tel. 02381/410124

Pfingstkonferenz in Herford:

23. bis 25. MAI 2015

Ort: 32051 Herford,

Gemeindehaus Zimmerstraße 3,

Beginn: Samstag um 10:00 Uhr

Weitere Informationen unter:

www.gemeinde-gottes-herford.de
oder Tel. 05221/342934

Festversammlungen in Winnipeg

16. bis 18. MAI 2015

Festversammlungen in Aylmer:

27. bis 28. JUNI 2015

65. Jubiläum der Gemeinde Gottes in Kelowna

1. bis 3. AUGUST 2015

Lagerversammlung 2015 in Blaubeuren

29. AUGUST bis 5. SEPTEMBER 2015

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“

Du fragst, warum ich stets so glücklich bin,
warum so heiter, so getrost mein Sinn,
dass ich noch hoffe, wo die andern zagen,
ich danken kann, wo alle andern klagen,
was immer mir das Herz so froh erhebt? -
Weil ich es weiß, dass mein Erlöser lebt!

Du fragst, was hell mir macht die Ewigkeit,
dass ich mich rühmen kann der Herrlichkeit,
dass ich von meinen letzten Augenblicken
dir reden kann mit seligem Entzücken,
warum mein Herz nicht vor dem Tode bebt? -
Weil ich es weiß, dass mein Erlöser lebt!

Willst eine Sicherheit auch du?
Suchst, Seele, du Erlösung, wahre Ruh?
O blicke hin, blick hin zum Kreuzesstamm
und beug dein Herz in Demut vor dem Lamm:
Es trug die Schuld, vor der dein Herz erbebt,
und du darfst sprechen: „Mein Erlöser lebt!“